

Eisenwurzen



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Redaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelnummer 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 23. September 1932

Nummer 39

Abrüstung oder Aufrüstung?

Es wird jetzt wieder viel von der Abrüstung geredet. Die Völker verlangen sie. Die Staatsmänner hingegen halten ihr Grabreden. Als im Jahre 1919 die Sieger dem demokratischen Deutschland den Frieden von Versailles aufzuzwingen, nötigten sie Deutschland zur Abrüstung. Sie verboten ihm, mehr als 100.000 Mann unter Waffen zu halten. Sie untersagten die allgemeine Wehrpflicht. Sie verboten Deutschland die schwere Artillerie, die Tanks, die großen Schlachtschiffe und den Bau von Festungen. Im Friedensvertrag hieß es aber auch, die Abrüstung Deutschlands sei der Beginn der allgemeinen Abrüstung.

Die allgemeine Abrüstung aber ist ausgeblieben. Frankreich und seine mitteleuropäischen Bundesgenossen Polen und die Tschechoslowakei halten sich Riesenheere. Das faschistische Italien ebenso. Riesige Summen werden Jahr um Jahr für Rüstungen und die Erhaltung der Heere aufgewendet. Das Volksvermögen scheint nur dafür da zu sein, den Moloch Militarismus zu speisen.

In Deutschland hat die Reaktion gesiegt. Die Nationalisten, ob sie nun deutschnationale Monarchisten oder Hitler-Faschisten sind, schreien sich die Kehlen heiser: „Deutschland muß wieder rüsten!“ Jetzt sind die Barone, die 1914 Deutschland in den Krieg gekehrt haben, wieder an der Macht. Das deutsche Volk darbt, sechseinhalb Millionen Deutsche sind arbeitslos. Der deutsche Warenexport ist vernichtet. Die riesige Industrie Deutschlands steht zum großen Teil still.

Die Wünsche der Barone.

Was ist nun die dringendste Forderung der Diktaturregierung des Herrn von Papen? Die Regierung der Barone hat der französischen Regierung geschrieben, sie wolle nun ständig 300.000 Soldaten unter den Fahnen halten. Sie verlangt schwere Tanks, sie verlangt den Bau von Festungen und daß Deutschland wieder schwere Artillerie halten dürfe. Aber bei diesen Wünschen bleiben die Herren Barone nicht stehen. Sie sind schon zu Laten geschritten. Am 1. Oktober wird mit dem Bau des neuen deutschen Panzerkreuzers „C“ begonnen werden. Die Baroneregierung hat bekanntgegeben, sie werde an der Abrüstungskonferenz nicht mehr teilnehmen. Der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg hat ein Reichskuratorium (das heißt Reichsausschuß) für Jugendberückung ernannt. Diese Art Jugendberückung wird der General Edwin von Stülpnagel leiten. Was ist diese Jugendberückung unter Generalführung? Die Herren bekennen offen ein, daß sie sich darunter vor allem militärische Übungen vorstellen. Die Jugend soll wieder geduldet werden. Die Herrschaften brauchen „Menschenmaterial“ für künftige Kriege. Das sind die dringendsten Sorgen der deutschen Reaktion.

Die Rüstungspläne der deutschen Nationalisten

haben nun auch die französischen Nationalisten auf den Plan gerufen. Schon fordern sie den Bau neuer Kriegsschiffe und besonders rabiate verlangen, Frankreich möge gleich wieder das deutsche Rheinland besetzen. Der französische Ministerpräsident Gerriot beantwortete die deutsche Regierungszuschrift sehr kühl und erwiderte, über die deutschen Rüstungspläne müsse man einmal beim Völkerbund reden. Die englische Regierung sagte den Baronen gleich tüchtig ihre Meinung. Statt sich an den internationalen Bemühungen zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft zu beteiligen, denke die deutsche Regierung sich den Verpflichtungen des Friedensvertrages einseitig zu entziehen. Aber die Herren Barone werden diese Ohrfeige einstecken und trotzdem weiter rüsten. Frankreich wird die deutschen Rüstungen mit Verstärkung seiner Rüstungen beantworten. Ein eifriges Wettrennen beginnt. Und das Ende wird über kurz oder lang ein neues furchtbares Blutbad der Völker werden.

Dahin darf es nicht kommen. Die deutsche Arbeiterklasse muß die Reaktion besiegen, um sich die Freiheit und der Welt den Frieden zu sichern.

Gute Botschaft für die Arbeitslosen.

Die Sozialdemokraten haben große Verbesserungen der Richtlinien über die Notstandsaushilfen durchgesetzt. — Der Kampf wird fortgesetzt.

Aber den hinterhältigen Anschlag, den die Regierung auf die Notstandsaushilfe der Arbeitslosen verüben wollte, hat unsere Zeitung in den letzten Wochen eingehend berichtet. Die Sozialdemokraten haben den Kampf gegen die mörderischen „Richtlinien“ des christlichsozialen Ministers Resch mit aller Tatkraft aufgenommen. Der Erfolg der kräftigen Abwehr ist nicht ausgeblieben. Der Minister mußte seine Richtlinien ganz umarbeiten. Die neuen Richtlinien sehen nun ganz anders aus als die früheren. Sie sind noch immer nicht gut. Sie enthalten noch immer viele Härten. Aber die Sozialdemokraten haben doch sehr viele Verbesserungen bereits durchgesetzt.

Herr Resch wollte aufs Ganze gehen. Wenn seine ersten Richtlinien in Kraft getreten wären, hätten zehntausende Arbeitslose überhaupt jede Notstandsunterstützung verloren. Zehntausenden anderen wäre sie stark gekürzt worden. Und das alles wollte Resch so von hinten her um von seinen Beamten durchführen lassen. Die „Notlage“ hätte Resch kaum in der Hälfte der Fälle gelten lassen. Auch wollte er die Bezugsberechtigung stark verkürzen.

Hundertdreißigtausend Arbeitslosen drohte das größte Elend noch vor dem Winter, wenn Resch' Richtlinien in Kraft getreten wären.

Diesen Volksbetrug haben die Sozialdemokraten abgewehrt. Der neue Entwurf des Herrn Resch, den er am 19. September dem Arbeitslosenbeirat vorlegte, enthält ganz andere Richtlinien. Sie sind wesentlich besser als die ersten.

Das Wichtigste ist, daß allen Arbeitslosen, die jetzt die Notstandsaushilfe beziehen, während der Zeit, für die ihnen die Notstandsaushilfe bewilligt worden ist, nichts weggenommen werden darf. Die Massenaussteuerung der Arbeitslosen, die jetzt die Notstandsaushilfe beziehen und die Kürzung der gegenwärtigen Notstandsaushilfen ist also abgewehrt.

Die gefährlichsten Anschläge wurden abgeschlagen.

So auch die Bestimmungen über die Notlage. Nach den neuen Richtlinien muß zwar das Einkommen der Angehörigen berücksichtigt werden. Näheres hierüber werden nun aber die industriellen Bezirkskommissionen festlegen. Die Notstandsaushilfe soll nicht gewährt werden, wenn der Ehegatte

die Arbeitslosenunterstützung oder Notstandsaushilfe bekommt und wenn Mann und Frau für ein Kind zu sorgen haben. Eine gekürzte Notstandsaushilfe sollen jene Arbeitslosen bekommen, die selbst oder deren Angehörige ein „nennenswertes Einkommen“ beziehen. Für jedes Kind soll der Arbeitslose nach den neuen Richtlinien höchstens um je acht Schilling wöchentlich mehr bekommen dürfen. Diese 8 Schilling sind viel zu wenig. Auch die Einrechnung des Einkommens von Angehörigen ohne nähere Angabe ist ganz unmöglich. In diesen beiden Punkten müssen die Richtlinien noch wesentlich verbessert werden.

Nach den neuen Richtlinien, die für ganz Österreich gelten werden, wird das Bundesgebiet in drei Zonen eingeteilt: 1. Größere Städte und Industriegebiete, 2. Gebiete mit Industrie und Landwirtschaft und 3. rein landwirtschaftliche Gebiete.

Drei Arten der Notstandsaushilfe. N. I und N. II.

Welche Bestimmungen sollen nun über die Dauer und Höhe der Notstandsaushilfen gelten? In größeren Städten und Industriegebieten sollen die Arbeitslosen die N. I und die N. II bis zu folgender Höchstdauer und in folgender Höhe bekommen:

Arbeitslose mit niedrigerem Gehalt (die im Familienverband leben)	N. I		N. II	
	Dauer in Wochen	Höhe Prozent	Dauer in Wochen	Höhe Prozent
a) bis zum vollendeten 18. Lebensjahr	12	60	—	—
b) vom 18. bis zum 25. Lebensjahr	20	70	10	60
c) über 25 Jahre	30	70	10	60
Alleinstehende Arbeitslose	40	75	20	70
Verheiratete Arbeitslose ohne Kinder	48	80	30	75
Arbeitslose Familienerhalter mit einem und zwei Kindern	48	90	40	80
Arbeitslose Familienerhalter mit mehr als zwei Kindern	52	100	52	90

N. III.

Sind die Termine, für die die N. I und die N. II vorgesehen sind, verstrichen, so bekommt der Arbeitslose nach einer kommissionellen Überprüfung ohne zeitliche Begrenzung eine Unterstützung, die eine N. III ist, wenn sie in den Richtlinien auch nicht ausdrücklich bezeichnet wird. Auf diese Unterstützung haben alle Familienerhalter und alle Arbeitslosen über 25 Jahre Anspruch. Für die

N. III gelten in größeren Städten und Industriegebieten folgende Höchsthöhe:

Arbeitslose mit dem niederen Unterstützungssatz	Prozent
Alleinstehende Arbeitslose	60
Verheiratete Arbeitslose ohne Kinder	65
Verheiratete Arbeitslose mit ein oder zwei Kindern	75
Verheiratete Arbeitslose mit mehr als zwei Kindern	90

In den gemischten und den landwirtschaftlichen Gebieten gelten kürzere Unterstützungstermine und niedrigere Sätze. Nach der N. I beginnt dort die N. III. In diesen Gegenden hat es aber bisher auch keine N. II gegeben, so daß die Einführung der N. III eine gewisse Verbesserung bedeutet.

Bedeutende Verbesserungen für die jugendlichen Arbeitslosen.

Der Kampf der Sozialdemokraten hat besonders den jugendlichen Arbeitslosen wesentliche Verbesserungen gebracht. Die Jugendlichen werden nun nach der N. I und der N. II auch eine N. III bekommen. Sie wird höchstens die Hälfte des allgemeinen Satzes betragen. Bisher war es für die jugendlichen Arbeitslosen viel schlechter. Sie bekamen die Unterstützung höchstens 24 Wochen, dann sind sie ausgerechnet worden. Jetzt werden sie mehr als anderthalb Jahre unterstützungsberechtigt sein, wenn sie in der Familie leben. Wenn sie alleinstehend sind, werden sie künftig die Unterstützung 60 Wochen bekommen, wenn sie ledig sind und 78 Wochen, wenn sie verheiratet sind. Für die jugendlichen Arbeitslosen bis 25 Jahre ist also eine wesentliche Verbesserung durchgesetzt worden.

Die neuen Richtlinien sind ja viel besser als der erste Entwurf des Herrn Resch. Aber auch an ihnen bleibt noch viel zu verbessern. Die Sozialdemokraten lehnen sie deshalb auch in der verbesserten Form noch ab, weil der Entwurf noch immer viele Härten gegen die unschuldigen Opfer der Wirtschaftskrise enthält.

Sie werden weiter dafür kämpfen, daß kein Arbeitsloser verhungern muß und vor allem, daß die Aussteuerungen aufgehoben werden.

Versammlungs- und Aufmarschverbot.

Der christlichsoziale Landeshauptmann Dr. Buresch hat den Bezirkshauptleuten und der Gendarmerie die Weisung erteilt, vorläufig bis zum 12. Oktober alle Versammlungen unter freiem Himmel und öffentliche Aufzüge im Land Niederösterreich zu untersagen.

Buresch hat die Behörden auch aufgefordert, darauf zu sehen, daß bewaffnete Personen an Versammlungen nicht teilnehmen. Unter „Waffen“ ist dabei nicht nur das zu verstehen, was gewöhnlich als Waffe bezeichnet wird. Herr Buresch erklärt, alle Gegenstände, die zu einem Angriff bestimmt oder dazu brauchbar seien, gelten als Waffen. Meint er damit auch Sesselbeine und Bierkrüge? Schließlich untersagt der Herr Landeshauptmann alle Ansammlungen und politischen Auseinandersetzungen auf der Straße, weil sie zu „Weiterungen“ führen könnten. Er hofft, daß durch diese Anordnungen weitere Störungen der öffentlichen Sicherheit vermieden werden.

Die Sozialdemokraten haben gegen das zeitweilige Versammlungsverbot nur dann nichts einzuwenden, wenn seine Einhaltung von den Behörden gleichmäßig bei allen Parteien durchgesetzt wird. Es wäre aber unerträglich, wenn das Verbot etwa nur für die Sozialdemokraten gelten würde und die Fahnenhändler und Nazibuben weiterhin unter der wohlwollenden Duldung der Sicherheitsbehörden aufmarschieren würden.

Das Rebhuhn im Topf.

Wenn die Landarbeiter jetzt auf dem Kartoffelacker langsam vorwärtskommen, schießt plötzlich eine Reihe braungrauer, gefiederter Vögel aus den Furchen in die Höhe: Rebhühner. Die Arbeitenden sehen einen Moment hinterdrein: das wäre etwas, ein Braten zu den Kartoffeln, die in der Erde für das Mittagmahl rüsten. Aber es ist nicht wie im Schlaraffenland, wo man sich an den Wegrand legt und die Vögel, gebraten, dem Hungerigen in den Mund geflogen kommen. Es ist ganz anders: da blickt man sich, verbringt das Leben über die graue Erde gebeugt, holt den anderen die Früchte heraus und behält gerade ein paar Kartoffeln übrig.

Die Rebhühner fliegen immer den anderen ins Maul. Denen, denen auch die erarbeitete Ernte in den Schoß fällt und das Geld, das bei ihnen heckt, während es uns immer unter den Fingern davonläuft. Des Rätsels Lösung ist lange gefunden. Das ist der Mehrwert, und daß er noch immer existiert, liegt daran, daß der Grund und Boden, daß die Produktionsmittel einigen wenigen gehören.

Die gehen dann mit Halali auf die Jagd und schießen die Rebhühner, die so gut wären für die Kartoffeln. Das ist keine Arbeit, sie könnten die Rebhühner auch schießen lassen, wie sie alles gegen Lohn durch andere für sich tun lassen. Aber das Schießen ist ein „Sport“, edles Weidwerk — man muß doch etwas zu tun haben!

Dann werden die Hühnerchen, die jüngsten, mit Weinlaub und Speck umwickelt und gebraten. Man kann sie mit zerrührtem Ei bestreichen, man reicht eine Madeira- oder Champignonsoße dazu. So ist es in „vornehmen“ Kochbüchern zu lesen. „Man nehme...“

Die anderen nehmen die Hacke wieder auf und arbeiten weiter. Die Rebhühner fliegen davon.

Landeskonferenz der Jugendlichen.

Samstag, den 24., und Sonntag, den 25. September, findet im Saale der Bezirksvertretung Brigittenau, XX, Brigittaplatz 10, die

- IX. ordentliche Landeskonferenz**
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Konstituierung.
 2. Berichte. Referenten: Schuster, Reiner und Feif.
 3. Faschismus, Sozialismus und Arbeiterjugend. Referent: Dr. Otto Bauer.
 4. Die sozialistische Arbeiterjugend und ihre Aufgaben in Niederösterreich. Referenten: Kohberger und Steiner.
 5. Neuwahlen.
 6. Anträge und allgemeine Aussprache.



100 Prozent, die noch nichts für euch getan haben.

Jetzt ist die Zeit der Einzahlungen für den Bauernbund. Da gibt es viele, die die Komödie nicht mehr mitmachen wollen. Sie zahlen einfach nicht mehr. Der so entsetzende Mitgliederschwund ist dem „Bauernbündler“ zu Kopf gestiegen. In der Nummer 814 vom 17. September beschwört er die Bauern, die Hege der Gegner nicht zu achten und schreibt:

- Schant euch einbisch die Leute gut an, die euch von eurer christlichen Organisation wegbringen wollen! Aber gut anschauen! Es sind:
1. 90 Prozent keine Bauern,
 2. 95 Prozent Freisinnige und
 3. 100 Prozent, die noch nichts für euch getan haben.

Ein Besoffener sieht alles doppelt. Und der ängstliche, um seine Mitglieder besorgte „Bauernbündler“ sieht gar dreifach. 285 Prozent bringt er zusammen, er sieht die Feinde also fast dreifach. Dabei passiert ihm aber noch ein kleines Malheur. Die Gegner des Bauernbundes sind angeblich zu 100 Prozent Leute, die noch nichts für den Bauernstand getan haben. Und wie schauen die Leitungsmitglieder aus? Sind das nicht auch Leute, die zu 100 Prozent nichts für den Bauernstand getan haben? Jeder Bauer spürt's an eigenen Leib: trotz schöner Worte geht es ihm heute schlechter als je. Die Tätigkeit des Bauernbundes war also für die Zahl! Halt, nein, herstell! Der Strafoch, der Gardegg und die anderen Großgrundbesitzer können schon zufrieden sein. Für die ist schon was geschehen. Für die Bauern aber nichts. Der „Bauernbündler“ sollte vorsichtiger sein. „Leute, die nichts für den Bauernstand getan haben“, das paßt sehr gut auf die Leitung des Bauernbundes. „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“ Also mehr Vorsicht, lieber „Bauernbündler“!

Jedes Jahr einmal

redet der „Bauernbündler“ von der Notwendigkeit einer Verwaltungsreform in Österreich. Und jedes Jahr einmal wird von einem bauernbündlerischen Bundeskanzler eine Kommission zur Ausarbeitung einer Verwaltungsreform eingefeilt oder ein Ersparungskommissar ernannt. Was ist aber bisher in der staatlichen Verwaltung passiert? In der Nummer vom 17. September tut der „Bauernbündler“ wieder einmal so, als ob er und seine Prominenten wirklich wollten. Er entdeckt plötzlich die von uns schon wiederholt aufgezeigte Tatsache, daß die Staatsausgaben für die Lintenburgern doppelt so hoch sind, als sie sein sollten. Wir haben wiederholt dargelegt, wie und wo gespart werden könnte, ohne das Volk zu schädigen. Wir erinnern nur daran, daß es in dem kleinen Österreich nicht weniger als 318 hohe Bürokraten und Generale gibt, die ein Jahresgehalt von 20.000 bis 22.000 Schilling haben, daß wir 22.812 Seeresangehörige und 19.931 Wachbeamte befordern müssen, daß wir neben den vielen Ministerien in Wien noch neun riesige Landesverwaltungen mit ungezählten Soffräten erhalten müssen. Wer regiert seit zwölf Jahren in Österreich? Wer, lieber „Bauernbündler“, ist also dafür verantwortlich, daß die Verwaltungsreform nicht schon längst durchgeführt ist?

Mit einem Toten darf man sich nicht koalieren.

Diese weiße Lehre erteilt der „Bauernbündler“ vom 17. September den Christlichsozialen von Bruck, weil diese bei der Gemeinderatswahl am 11. September mit den Großdeutschen und Heimwehren als „Wahlgemeinschaft“ kandidiert und ein Mandat verloren hatten. Nun, lieber „Bauernbündler“, warum galt diese weiße Lehre nicht für den Bauernbündler Dr. Bauer, der als Bundeskanzler diese beiden toten Parteien in sein Regierungskabinett aufnahm? Warum gilt diese weiße Lehre auch nicht für den Bauernbündler Dollfuß, der nur mit Hilfe der toten Heimwehr sich noch am Ruder halten kann?

Die arbeitslosen Land- und Forstarbeiter sollen mit ihren Kindern verhungern.

Die christlichen Landarbeitervertreter haben nichts dagegen.

Vor kurzem wurde mit großem Tamtam der zehnjährige Bestand der Landwirtschaftsfrankenklasse gefeiert. In einer Festversammlung wurden schöne Reden gehalten, eine Menge Gäste waren da; man hätte glauben können, daß es den Landarbeitern weiß Gott wie gut geht. In Wirklichkeit sieht es leider anders aus. Das zeigte sich auch bei der Hauptversammlung der Landwirtschaftsfrankenklasse, die einen Tag früher stattfand. In dieser Hauptversammlung stehen 28 Arbeitgebervertreter 42 Arbeitervertreter gegenüber. Man sollte also meinen, daß die Arbeiter die Mehrheit haben und beschließen können, was sie wollen. Das ist aber leider nicht so. Von den 42 Arbeitervertretern gehören nur 19 der freien Gewerkschaft an, während 23 den christlich sozialen Gewerkschaften, dem „Reichsverband der ländlichen Arbeitnehmer“ und dem „Zentralverband der Landarbeiter Österreichs“ angehören. Und diese 23 sind es, welche immer mit den Unternehmern stimmen und so die Mehrheit der Arbeiter in eine Minderheit verwandeln. Denn diese christlichen Gewerkschaften sind ja die Kossinder der Unternehmer und arbeiten nur in deren Sinn.

Ein freigewerkschaftlicher Antrag für die Arbeitslosen.

Die freigewerkschaftlich verwalteten Frankenkassen geben jährlich hunderttausende Schilling für die Arbeitslosen aus. Deshalb stellen die Genossen vom Land- und Forstarbeiterverband den Antrag, daß auch die Landwirtschaftsfrankenklasse etwas für die Arbeitslosen tue. Sie verlangen, daß die Kassa 50.000 Schilling zum Ankauf von Lebensmitteln für arbeitslose Land- und Forstarbeiter zur Verfügung stelle. Dieser

Antrag wurde von Genossen Abgeordneten Widmayer ausführlich begründet. Er führte aus, daß bei Gesamtausgaben von über 5 Millionen Schilling der geforderte Betrag nur ein Prozent der Ausgaben darstelle. Es sei also durchaus möglich, ihn zu bewilligen. Als nächster Redner sprach der Christlichsoziale Koppensteiner. Er wandte sich gegen den Antrag und verlangte dessen Zurückweisung an den Vorstand. Diese Zurückweisung an den Vorstand ist nichts anderes als ein Verschleppungsmanöver. Damit die Sozialdemokraten nichts dagegen sagen können, verlangte Koppensteiner gleich „Schluß der Debatte“. Erst längere Ausführungen des Genossen Schneberger brachten ihn dazu, diesen Antrag zurückzuziehen.

Abgelehnt!

Als dann der freigewerkschaftliche Antrag zur Abstimmung kam, stimmten die christlichsozialen Unternehmer und mit ihnen der größte Teil der christlichen Arbeitervertreter dagegen. Nur wenige christliche Arbeitervertreter enthielten sich der Stimme. Dafür stimmten nur die Genossen vom Land- und Forstarbeiterverband. Die christlichen Arbeitervertreter können es also mit ihrem Christentum vereinbaren, daß die arbeitslosen Landarbeiter verhungern. Wenn aber diese Christen ein so weites Gemüß haben, die Sozialdemokraten werden die Forderungen der Arbeitslosen nicht ruhen lassen. Auch die Landwirtschaftsfrankenklasse wird für die Arbeitslosen Geld haben müssen. Aber über diese Sache hinaus, zeigt die Abstimmung den Verrat der christlichen Landarbeitergewerkschaften. Wir müssen diesen Verrat immer wieder aufzeigen, bis der letzte Salzmeckel und das letzte Stallmensch wissen, daß für sie nur die sozialdemokratische Partei und die freie Gewerkschaft kämpft.

Arbeitslose in der Landwirtschaft.

Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften verlangen schon seit vielen Jahren den Abbau der ausländischen Saisonarbeiter für die Landwirtschaft, damit einheimischen Arbeitslosen dadurch eine Arbeitsgelegenheit geboten wird. Im heurigen Jahre wurde diese Forderung zum erstenmal durch einen zehnjährigen Abbau und durch veruchswweise Einstellung von Arbeitslosen teilweise erfüllt. Die Aktion hat sich außerordentlich gut bewährt und eine Reihe Entsprechungen haben sich sehr lobend für die Arbeitslosen ausgesprochen. Leider konnten nicht alle Arbeitslosen, die sich gemeldet hatten, untergebracht werden. Deswegen wurde die Forderung erhoben, in Zukunft erst alle inländischen Arbeiter, die sich melden, zu vermitteln und nur den restlichen Bedarf durch Ausländer zu decken. In einer Verhandlung zwischen der Regierung, den landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften und den Gewerkschaften wurde diese Forderung im Prinzip anerkannt, so daß sich die Zahl der ausländischen Saisonarbeiter im nächsten Jahre danach richtet, wie viele inländische Arbeitslose diese Arbeitsgelegenheit ergreifen. Da die Vermittlung bereits im Dezember beginnt, hat die Regierung versüßt, daß die Anmeldung der Arbeitslosen bis 30. Oktober zu erfolgen hat. Jene Arbeitslosen, welche zuletzt in einer arbeitslosenversicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden sind, haben sich beim zuständigen Arbeitslosenausschuss, alle anderen beim landwirtschaftlichen Arbeitsamt, Wien I, Minoritenplatz 3, anzumelden. Das Lohn- und Arbeitsverhältnis ist durch einen Kollektivver-

trag, der zwischen dem Land- und Forstarbeiterverband und dem land- und forstwirtschaftlichen Zentral-Arbeitgeberverband abgeschlossen wurde, geregelt. Der Lohn besteht in einem Barlohn und einem Deputatlohn. Die Verpflegung erfolgt bei größeren Parteien in einer Gemeindefestliche. Die Köchin wird von den Arbeitern ausgewählt und vom Arbeitgeber bezahlt. Die Lebensmitteldeputate können auch in Geld abgelöst werden. Der Mindestverdienst im Monat beträgt neben freier Verpflegung und freiem Quartier 50 S. Geübte Arbeiter verdienen bei Akkordarbeit durchschnittlich um 50 Prozent mehr. Außerdem wird von der zuständigen Industriellen Bezirkskommission eine Anlernprämie von insgesamt 150 S gezahlt, wovon der Arbeiter 100 S, der Arbeitgeber 50 S erhält. Die Reisekosten zum Arbeitsplatz und zurück bezahlt entweder die Industrielle Bezirkskommission oder sonst der Arbeitgeber. Die Arbeitszeit dauert zehn Stunden, Überstunden werden separat vergütet. Es ist empfehlenswert, daß sich Gruppen von mindestens zehn Arbeitern zusammenschließen, sich auch eine Köchin suchen und sich gemeinsam beim Arbeitsamt mit dem Wunsche anmelden, gemeinsam im gleichen Betrieb untergebracht zu werden. Diese Arbeitsgelegenheit ist vor allem für jugendliche Arbeitslose gedacht. Der Land- und Forstarbeiterverband in Wien VI, Loquaiplatz 9, als die zuständige Gewerkschaft, erteilt alle gewünschten Auskünfte in dieser Sache. Das Wichtigste ist zunächst, daß jene Arbeitslosen, welche auf Vermittlung reflektieren, sich noch vor dem 30. Oktober anmelden.

Das Wichtigste vom Arbeitersport.

- Die Ergebnisse des 6. Kongresses der Arbeitersport-Internationale in Lüttich.
- Der vom 9. bis 11. September 1932 tagende Kongreß der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale in Lüttich hat nachfolgende Ergebnisse gezeitigt:
1. Der Kongreß dankt den österreichischen Funktionären der Arbeitersportbewegung und der Partei für die umsichtige Durchführung der 2. Arbeiter-Olympiade in Wien, Juli 1931. Der Kongreß genehmigt die Berichte der Genossen Gasteib und Bühren und bestätigt die Beschlüsse der Bürotagung in Paris, Dezember 1931.
 2. Der Kongreß beschließt die Übernahme der Kosten der Tagungen der Fachauschüsse und des Erziehungsausschusses durch die internationale Kasse.
 3. Es wird ein internationaler Fachauschuss für Schach gebildet. Der Vorsitzende des Schachauschusses gehört auch dem Internationalen technischen Hauptauschuss an.
 4. Der Kongreß beauftragt den deutschen Samariterbund Richtlinien für einen Gesundheitsauschuss auszuarbeiten.
 5. Am 24. Juni 1933 findet ein Arbeiter-Weltsporthag in allen Verbänden der „Casi“ statt.
 6. Das Internationale Büro wird beauftragt zu prüfen, an welchem Ort die 3. Arbeiter-Olympiade abgehalten werden soll. Der nächste Kongreß

7. Der nächste Kongreß der „Casi“ findet 1934 in Kopenhagen statt.
8. Der Internationale Kongreß beschließt das Zusammenarbeiten der Arbeitersport-Internationale mit der Arbeiter-Internationale Zürich, mit der Gewerkschafts-Internationale Berlin, mit der sozialistischen Jugend-Internationale und mit der sozialistischen Erziehungs-Internationale zu betreiben.
9. Der Kongreß beschließt, die Durchführung der Europameisterschaft in Fußball.
10. Der Erziehungsausschuss wird monatlich im internationalen Sport-Presseblatt einen Artikel über Erziehungsfragen bringen. Die Landesverbände sollen diese Artikel in ihrem Organ zum Ausdruck bringen.
11. Die Landesverbände der „Casi“ werden verpflichtet mehr als bisher dafür einzutreten, daß ihre Mitglieder politisch und gewerkschaftlich organisiert sind.
12. Neben dem Lied „Die Internationale“ wird auch allgemein das Lied „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ eingeführt.
13. Der Kongreß beschließt seine Landesverbände aufzufordern, dafür einzutreten, daß die Ausstellung von Dokumenten für den zollfreien Grenzverkehr für Fahrräder, Kraftfahrzeuge und

Wasserfahrzeuge von den Regierungen nicht nur den bürgerlichen, sondern auch den Arbeitersportorganisationen übertragen wird.

14. Der Kongreß beauftragt die Landesverbände dazu Stellung zu nehmen, ob sie für die Einführung eines einheitlichen internationalen Sportabzeichens einzutreten bereit sind.
15. Der Kongreß beschließt, daß die Arbeitersportvereine Amerikas in eine gemeinsame Organisation zusammengefaßt werden.
16. Der Kongreß beschließt, daß den Landesverbänden der „Casi“ der internationale Sportverlehr mit Schweden bewilligt wird.
17. Die Wahlen in das Büro der „Casi“ ergaben die Wiederwahl der bisherigen Büromitglieder: Präsidenten: Dr. Julius Deutsch und Cornelius Keller, Sekretär: Rudolf Silaba, Prag, und technischer Leiter: Karl Bühren, Leipzig.

Enblampt im Arbeiterhandball. Leipzig-Baunsdorf-Wien-Stadlau. Nachdem am 11. September der mitteldeutsche Meister Leipzig-Baunsdorf durch einen 6:5-Sieg über den süddeutschen Meister Pfeddersheim (Wfalz) den deutschen Meistertitel erlangt, steht noch das Endspiel um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (ATSB) aus. Die zwei österreichischen Kreise des ATSB haben in der Mannschaft Wien-Stadlau ihren österreichischen Meister ermittelt. Das Endspiel um die Bundesmeisterschaft wird am 25. September in Wien ausgetragen. Bisheriger Bundesmeister war Wien-Ottakring, der vor zwei Jahren gegen den deutschen Meister Hannover-Hainholz mit 6:5 gewann. In den diesjährigen Spielen um die Wiener Bezirksmeisterschaft war Ottakring nicht mehr in der Lage, die Führung zu behalten. Sein stärkster Gegner Stadlau brachte es über den Bezirk hinaus zur Kreis- und österreichischen Meisterschaft und ist dem deutschen Meister Leipzig-Baunsdorf ein völlig ebenbürtiger Gegner.

Das größte Fußballereignis des Jahres. Europapokal Deutschland-Österreich. Zwei der spielstärksten Lantermannschaften der Sozialistischen Arbeitersportinternationale eröffnen am 25. September in Dresden die Europameisterschaft.

???

Wie konnte Dänemark es wagen, die ganze Zwangswirtschaft mit ausländischen Zahlungsmitteln aufzugeben und zur freien Wirtschaft zurückzuführen? Die Tatsachen gaben der dänischen Regierung recht: die dänische Währung wurde nicht erschüttert, im Gegenteil, der Geschäftsgang wurde belebt. Wann wird dieses Beispiel in Österreich nachgemacht werden?

Die deutsche Demokratie auf dem Hund? Nein, nur auf der Schallplatte. Der Überwachungsausschuss des aufgelösten Reichstages überprüft mit Hilfe der in der Aufstellungsprüfung aufgenommenen Schallplatten, ob Papen oder das Volk recht hat.

Was arbeitet Regierungsrat Hitler? Er ist ja braunlichweiger Staatsbeamter und bezieht ein Gehalt dafür. Seine Berufspflicht ist angeblich, die Wirtschaft zu fördern. Wie lange wird sie diese Förderung aushalten?

Zu wenig Überraschungsfahrten? Die Neher Weinbauern waren mit dem Bundesbahn-Überraschungszug am vorigen Sonntag recht zufrieden, denn die 1000 überraschten Wiener kauften viel von ihrem guten Wein. Wann kommen aber andere Weinregionen daran, die auch keinen schlechteren Wein haben?

Wann wird die Österreichische Nationalbank das nachmachen? Die Deutsche Reichsbank ermäßigt ihren Zinsfuß in den nächsten Tagen auf vier Prozent.

Verfälschung des Postdienstes.

Die Generalpostdirektion will in Niederösterreich eine große Anzahl von Postämtern zusperrn. Nicht nur kleine Orte, sondern auch größere Industriegemeinden sollen künftig kein eigenes Postamt mehr haben. In Klosterneuburg und in Sankt Pölten will der Generalpostdirektor das zweite Postamt auflösen.

Das ist aber nicht alles. Er will auch bei den Zustellgängen sparen. In nicht weniger als 190 niederösterreichischen Orten, in denen jetzt die Post zweimal täglich ausgetragen wird, soll es künftig nur mehr einen Zustellgang geben. Diese einschneidenden Sparmaßnahmen bei der Post würden die Bevölkerung jener Orte sehr schwer treffen. Österreich ist doch ein Kulturstaat, sollte man meinen. Die Bewohner des Industrielandes Niederösterreich brauchen die Post und die Post braucht sie. Warum ersindet der Herr Generalpostdirektor nicht einmal etwas Erfreuliches für die Bevölkerung? Erst die Portofreihaltung und nun diese unerträglichen Sparmaßnahmen! Die Sozialdemokraten haben vorige Woche in der Sitzung der niederösterreichischen Landesregierung gegen diese unerträglichen Sparmaßnahmen Einspruch erhoben. Die Landesregierung verbrüht sich bei der Generalpostdirektion dafür einzusetzen, daß sie unterbleiben.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Parteinachrichten

Zur Werbeaktion für die Presse.

Achtung, Vertrauensmänner!

Die dieswöchentliche Werbenummer muß am Freitag und Samstag ins Haus zugestellt werden. Der 25. September und die folgenden Tage der letzten Septemberwoche bis einschließlich 2. Oktober sind intensiv zur Werbung neuer Abnehmer, und zwar von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung auszunutzen. Die Werbeergebnisse müssen unbedingt am 3. Oktober im Besiz der Verwaltung der „Eisenwurzen“ sein, damit wir bereits die 1. Oktober-Nummer den neuen Lesern rechtzeitig zustellen können. Jede Verzögerung ist schädlich, daher rasches Handeln Pflicht! Die Verwaltung.

Weitere Ergebnisse unserer Werbeaktion.

Wieselburg: 35 Parteimitglieder, davon 25 Männer, 10 Frauen, 1 „Eisenwurzen“; Karlsbad: 5 männliche Parteimitglieder, 15 „Eisenwurzen“; Burgstall: 5 männliche Parteimitglieder, 6 „Eisenwurzen“; Ybbs: 35 Parteimitglieder. Zusammen 80 Parteimitglieder, 22 „Eisenwurzen“. Mit den im letzten Ausweis mitgeteilten Ziffern sind insgesamt gewonnen: 421 Parteimitglieder und 184 „Eisenwurzen“.

Gebietsauschuß und Sprengel-leiter.

Wir machen nochmals auf die Sitzung am 24. September aufmerksam, die im Arbeiterheim Amstetten um 8 Uhr vormittags beginnt und zu der die Mitglieder des erweiterten Sprengelausschusses sowie alle Sprengelleiter unbedingt erscheinen müssen.

Photographische Aufnahmen

(Kopien) von den Kampftreffen am 7. und 14. August oder vom „Roten Jugendtag“ in Waidhofen sollen zwecks Aufnahme in einen Bericht der Landesorganisation an Parteisekretariat Amstetten, Ardaggerstraße 28, eingekendet werden. Eventuelle Kosten werden ersetzt. Die Gebietsleitung.

Schickt die Werbeergebnisse!

Eine große Anzahl von Organisationen hat bisher den Bericht über die Werbeaktion für die Parteioffensive und Presse nicht eingekendet. Da wir fortlaufend die Ergebnisse veröffentlichen, benötigen wir dringend die Berichte, und erluchen um deren sofortige Übermittlung. Die Gebietsleitung.

Die Arbeitslosigkeit im Bereich der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten.

Mit dem Stichtag 15. September 1932 war der Arbeitslosenstand bei den einzelnen Arbeitslosenämtern folgender:

Arbeitslosenamt	Zur Vermittlung vorgemerkte Arbeitslose	hieron weiblich
Amstetten	1.085	102
Gaisfeld	843	114
Krems	2.296	256
Böchlarn	3.585	581
St. Pölten	8.284	193
Traisen	1.529	186
Waidhofen	1.644	129
Summe	19.266	3298

Von diesen 19.266 vorgemerkten Arbeitslosen standen laut Ausweis 17.823 im Bezug einer Unterstützung, und zwar bezogen 6.143 Arbeitslose die ordentliche Arbeitslosenunterstützung und 11.680 Arbeitslose die Notstands-aushilfe. Im Genutz der vollen Notstands-aushilfe stehen nur 1572 Personen; 90 Prozent beziehen 5303, 80 Prozent 3036, 75 Prozent 1085 und 70 Prozent 684 Personen. Man sieht daraus, daß die Empfänger der höheren Unterstützung stark in der Minderheit sind, und vermag aus dieser Tatsache das Glend erkennen, in dem sich tausende Menschen befinden. Nach dem Bericht wären nur 1403 Menschen ausgerechnet. Wir sind aber überzeugt, daß sich diese Zahl wesentlich höher stellen wird, da viele Arbeitslose nicht mehr in Vormerkung sind. Die Gesamtzahl der unter der Arbeitslosigkeit leidenden Menschen dürfte mit 60.000 Personen nicht zu hoch gegriffen sein.

Herr oder Dame

findet als Vertreter guten Verdienst durch Provision beim Verkauf eines unentbehrlichen Haushaltartikels, der zu erleichterten Zahlungsbedingungen abgegeben wird. Ein Zuschuß zu den Spesen wird gewährt. Offerte unter „Existenz Nr. 100“ an die Annoncen-Expedition Benesch, St. Pölten, Heßstraße 6.

Arbeitslosigkeit und Notstandsarbeit!

Aus dem letzten Bericht der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten ergibt sich, daß die Arbeitslosigkeit im heurigen Sommer den höchsten bisher erreichten Stand aufweist. Der Sommer ist sonst die Jahreszeit, wo die Arbeitslosigkeit stark zurückgeht; dieses Jahr war davon fast nichts zu spüren. Die Ursache ist wohl darin zu suchen, daß heuer fast gar nicht gebaut wurde, daß auch sonst größere Arbeiten fehlten, die in früheren Jahren einen Teil der Arbeitslosen auffogten. Es fehlt eben überall an Geld, sowohl bei Privaten, als auch bei den Gemeinden. Namentlich die Gemeinden befinden sich finanziell in einer geradezu trostlosen Lage. Infolge der Wirtschaftskrise gehen alle Steuereinnahmen zurück, die Gemeinden erhalten die Steuerertragsanteile sehr schleppend ausgezahlt, außerdem schuldet das Land den Gemeinden die ihnen gebührenden Ersätze seit Monaten. Kredite sind schwer zu erlangen und bei dem Umstand, daß die meisten Gemeinden ohnehin schon stark verschuldet sind, auch gar nicht empfehlenswert. Infolgedessen müssen aber die Gemeinden immer mehr auf jede Investitionstätigkeit verzichten und selbst Dinge vernachlässigen, deren Ausführung im allgemeinen Interesse wäre.

Zu all dem kommt noch, daß den Gemeinden durch die fortwährende Aussteuerung von Arbeitslosen und durch die lange Andauer des wirtschaftlichen Notstandes neuerliche Ausgaben erwachsen, die den Rahmen ihres Haushaltes zu sprengen drohen, weil sie darin nicht vorgesehen sind und eine Bedeckung hierfür auch schwer zu finden ist. Der Bund macht sich seine Sache leicht: er schiebt die Sorge für die Ausgesteuerten und Notleidenden auf Land, Bezirke und Gemeinden ab, wirft ihnen einen Bittel hin, kümmert sich aber nicht im geringsten, woher diese die Mittel nehmen. Es steht uns heuer ein überaus harter Winter bevor. Die Arbeitslosigkeit wird einen bisher nicht dagewesenen Grad erreichen. Viele Familien werden vor dem vollständigen Nichts stehen; es wird aller Anstrengungen der öffentlichen Körperschaften und der privaten Hilfe bedürfen, um über diese schrecklichsten Monate hinwegzukommen. Und es ist erfreulich, zu sehen, daß das Verständnis für das Los dieser bedauernswerten Menschen vorhanden ist und Hilfsaktionen organisiert werden.

Aber mit diesen Methoden wird es auf die Dauer doch nicht gehen! Man kann nicht Jahr für Jahr sammeln, um die Opfer einer verfluchten Weltordnung notdürftig am Leben zu erhalten. Der Kapitalismus soll ja nicht glauben, daß andere dazu da sind, ihm die Last der Verantwortung für sein Unvermögen abzunehmen. Ein System, das in der ganzen Welt Arbeitslosigkeit, Hunger und Glend erzeugt, muß, wenn es weiterbestehen will, diese Erscheinungen aus eigener Kraft beseitigen, oder es ist dem Untergang geweiht. Vor dieser Schicksalsfrage steht heute der Kapitalismus und es liegt in seinem eigenen Interesse, daß er sie klar und bündig baldigst beantwortet.

Vorläufig verlußt er durch Stimmungsbereichte, die den Andruch einer neuen Wirtschaftskonjunktur in nahe Aussicht stellen, die auf dem Nullpunkt angelangte Hoffnung der

Massen neu zu beleben. Es wäre unklug, diese Ankündigung allzu ernst zu nehmen; selbst wenn eine Besserung eintritt, wird sie auf keinen Fall dazu führen, daß die 30 Millionen Arbeitslosen wieder Arbeit finden und die Konjunktur von langer Dauer ist. Da müßten in der ganzen Weltwirtschaft schon entscheidende und einschneidende Maßnahmen, wie eine starke Herabsetzung der Arbeitszeit eintreten, das Kreditssystem und der Wirtschaftsverkehr der Staaten untereinander müßten gründlich geändert werden.

Bis dahin hat es noch lange Zeit. Sie soll von allen öffentlichen Faktoren nicht unbenützt bleiben, Arbeitsgelegenheiten, die gleichzeitig produktiv wirken, für das kommende Frühjahr zu schaffen. Ein großer Teil unserer Straßen ist in einem trostlosen Zustand. Die Bundesstraße Wien—Linz ist heuer nach „dreijähriger Bauperiode“ erst bis St. Pölten hergestellt. Könnte diese Arbeit nicht beschleunigt und mehr Arbeiter eingestellt werden? Das wäre nicht nur im Interesse derer, die verlußt sind, Hals und Kopf auf der Bundesstraße zu riskieren, sondern auch der Arbeitslosen. Drei wichtige Straßenzüge, ins Erlaf-, Ybbs- und Ennstal, harren gleichfalls dringend einer dem wachsenden Verkehr standhaltenen Defe. Hier sind alte Sünden gutzumachen. Man hat sich in mangelnder Voraussicht des gesteigerten Verkehrs Jahr für Jahr mit kümmerlicher Flickarbeit zufriedengegeben; nach wenigen Wochen aber waren Geld und Arbeit nutzlos verthan. Gewiß: die Bezirksstraßen-ausschüsse sind arm, sie können diese große Aufgabe schwer allein bewältigen; aber durch einen Zweck- und Interessensverband, der mehrere der zusammenhängenden Bezirke zur Finanzierung und Durchführung der Straßenhauten nach einem bestimmten Plan zusammenfaßt, wäre viel zu erreichen. Für den Fremdenverkehr, gegen die Staubplage und damit für die Gesundheit der Bewohner müßte sich das überaus günstig auswirken. Heute sind die Bezirksstraßen erster Ordnung dritter Ordnung, diejenigen dritter Ordnung de facto erster Ordnung geworden; so sehr hat sich der Zustand der Hauptverkehrsstraßen verschlechtert. — Eine weitere Notwendigkeit ist der Bau einer verkürzten direkten Straßenverbindung ins Salzkammergut über Amstetten—Stehr—Gmunden, die seit Jahren immer wieder gefordert wird. Ebenso dringend im Interesse des Fremdenverkehrs ist der Ausbau der Nibelungenstraße. Weit über diese Bedeutung hinaus geht aber das fertige Donaukraftprojekt Ybbs-Persebeug, das für die Wirtschaft des Landes eine Großtat wäre und seine Existenznotwendigkeit in der Zukunft erweisen würde.

Wir kennen die Schwierigkeiten und wissen sehr wohl, daß nicht alles auf einmal zu machen ist. Ernste, gewissenhafte Prüfung — aber auch entschlossenes Handeln sind notwendig. Die Passivität, die darauf wartet, bis uns von selbst die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, ist jedenfalls verderblich und kann uns nicht helfen.

Jugendbewegung

An alle Bezirks- und Gruppenleitungen im Gebiete Eisenwurzen. Ab 1. Oktober 1932 tritt die neue Gebietsorganisation offiziell in Funktion. Alle Monatsberichte sind dann pünktlich bis 10. jeden Monats an die Gebietsjugendstelle Amstetten, Ardaggerstraße 28, einzufenden; überhaupt übernimmt die Gebietsorganisation die Funktion des seinerzeitigen Kreises St. Pölten, mit dem bereits im letzten Zirkular beschriebenen Wirkungskreis. Referenten und Versammlungen, Wünsche und Beschwerden sind also nach Amstetten zu richten. Genossen! Der Winter steht vor der Tür. Die Rundgebungen sind vorüber. Es beginnt nun unsere große Versammlungsaktion und die organisatorische Durch-arbeitung unserer Gruppen. Geht alle daran, durch intensive Tätigkeit aufzuholen, was noch für unsere Bewegung aufzuholen ist. Rasten bedeutet ruhen — ruhen die Gefahr, daß uns der Gegner überholt, was sonst nicht der Fall sein kann. Wenn alle Funktionäre zusammenstehen und verständnisvoll ihre Aufgaben der Mitgliedschaft gegenüber zu erfüllen vermögen, wird es uns gelingen, trotz herrschender Not mit unserer Bewegung in den kleinsten Winkel einzudringen. Dies haben wir uns zur Aufgabe gestellt. „Freiheit!“ Karl Kraushofer e. h., Sekretär; Mihi Reiter e. h., Kassierin; Karl Böd e. h., Obmann.

An alle Jugend-Parteigenossen und Sportler im Gebiet Eisenwurzen. Wir laden euch und eure sozialistischen Freunde Sonntag, den 25. September 1932, nach Neustadt an der Donau zur öffentlichen Jugendkündigung, verbunden mit Fahnenenthuellung der sozialistischen Arbeiterjugend Neustadt, ein. Programm: 10 Uhr vormittags: Öffentliche Rundgebung am Marktplatz, Sprecher der Partei und Jugendbewegung, Fahnenenthuellung und Massenlied, sodann Demonstration durch den Markt und Auslösung. Nachmittags: zwanglose Wanderungen im Strudengau. Genossen und Genossen! Neustadt ist ein vorge-schobener Posten und bedarf der kräftigsten Unterstützung der Schwesterorganisationen, beteiligt euch daher zahlreich. Neustadt ist am besten über Amstetten—Viehdorf—Klein-wolfslein erreichbar (zwei Gehstunden ab Amstetten). Also alles nach Neustadt (bei jedem Wetter)! Kraushofer, Reiter, Böd; Fischer, Lengger.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Der neue Bezirksfürsorgetrat hat sich bereits konstituiert. Zum Obmann wurde wieder Leopold Scholz, zum Stellvertreter Genosse Anton Nerl gewählt. Kassier ist Wilhelm Napp, Stellvertreter Franz Pilz aus Mersdorf. Dem Finferkomitee gehört außer den vier Erstgenannten, auch noch Genossin Anna Gruber aus Greinsfurth an. Als Verwalter des Altersheimes fungiert Herr Leopold Scholz.

Amstetten. Wie sie verleumden. Eine Frau Theresie Mach erschien beim hiesigen Bezirksfürsorgetrat und erklärte, daß ihr, als sie bei einer Ortsfürsorgetrin vortsprach, bedeutet wurde, sie möge sich an die nationalsozialistische Partei wenden, da sie ja derselben angehöre. Offenbar glaubte Frau Mach, sich durch diese Behauptung in ein günstiges Licht zu setzen, da die betreffende Fürsorgetrin der sozialdemokratischen Partei angehört und die Beamten des Bezirksfürsorgetrates Nazi sind. Als diese Beschuldigung der betreffenden Ortsfürsorgetrin zu Ohren kam, verlangte sie eine Gegenüberstellung beim Bezirksfürsorgetrat, weil diese Beschuldigung gänzlich unwahr ist. Wer nun nicht erschien, war Frau Mach. Damit hat sich Frau Mach selbst gerichtet.

Amstetten. Polizeibericht. Zusammenstoß eines Lastkraftwagens mit einem Krafttrad. Am 15. September stießen bei der Straßenkreuzung Hauptplatz—Südtirolerstraße ein mit Vieh beladener Lastkraftwagen, der vom Chauffeur Stephan Theuerkauf aus Gaag gelenkt wurde, und ein Krafttrad, das der Kaufmann Dinar Fellner aus Wilmersburg lenkte, zusammen, wobei glücklicherweise niemand verletzt, aber das Krafttrad ziemlich arg beschädigt wurde. Wie die gepflogenen Erhebungen ergaben, dürfte an dem Zusammenstoß beide Kraftfahrzeuglenker ein Verschulden treffen, da sie die Vorschriften des Straßenpolizeigesetzes über Fahrtrichtung beziehungsweise Vortrang an Straßenkreuzungen nicht eingehalten haben dürften. Den kompetenten Behörden wurde hierüber die Anzeige erstattet. — Unglücksfall. Der in der Schmidlgasse 2 A wohnhafte Pensionist Alois Aigner fuhr am 15. September gegen 17.40 Uhr bei der Kreuzung Wiener-Bahnhoftstraße mit seinem Fahrrad an die von dem Mechaniker Ludwig Schwammerl gelenkte Behwagenmaschine an, wodurch er vom Fahrrad geschleudert und am Kopf leicht verletzt wurde. Nach Aussage von Augenzeugen trifft an dem Unfall nur Aigner die Schuld. — Weintraubendiebstähle. In der letzten Zeit wurden im Weingarten des Wirtschaftsbetreibers Franz Kruppel auf der Sonnenleiten während der Nacht Weintraubendiebstähle verübt. Aus diesem Grunde wurden in dem Weingarten Wächter aufgestellt, und werden Diebe vor weiteren Angriffen gewarnt. Die Nachforschungen nach den unbekanntem Tätern wurden eingeleitet. — Uhrendiebstahl. Am 8. September wurde dem beim hiesigen Stadtmaurermeister Josef Schimek beschäftigten Hilfsarbeiter Florian Brunner während der Arbeitszeit aus der Weste, die er in der Nähe der Kalkgrube auf einer Wand hängen hatte, eine silberne Uhr von unbekanntem Täter gestohlen. Die Uhr trägt die Nummer 193.209, hat großes Format, weiches Zifferblatt, arabische Ziffern und ist am Deckel ein Girch eingegossen. Der Täter ist unbekannt und wurden die Nachforschungen eingeleitet.

Amstetten. Ein Musterbeispiel kaufmännischer Verwaltung der Bundesbahnen. Am Sonntag, den 18. September wurde der in Amstetten fahrplanmäßig durchfahrende D-Zug 55 angehalten und Fahrdienstleiter und Vorstandsstellvertreter sah man im Lauschrift zur Zuglokomotive eilen, so daß man den Eindruck hatte, als wäre wer weiß was passiert. In Wirklichkeit ragte nur aus dem Signalebehälter an der Brustseite der Lokomotive, einer der neuen Solithmaschinen 214, ein kleiner, kaum zehn Zentimeter breiter Sektor der roten, weißgeränderten, zirka dreißig Zentimeter im Durchmesser großen Signaleisbe heraus, und das wurde als falsches Signal an der Zugspitze Zug fuhr auf dem unrichtigen Geleise) gemeldet und deshalb der Zug angehalten. Nachdem die Scheibe mit einem Handgriff in den Behälter zurückgedrückt worden war, konnte der Zug nach schwerem Anfahren (die Lokomotiven dieser Gattung sind an und für sich schwer in Gang zu setzen) seine Fahrt fortsetzen. In Sanft Pölten, wo der Zug gehalten hatte, war der kleine Fehler nicht bemerkt worden, denn sonst wäre er dort abgestellt worden. Bis Amstetten ist der Zug anstandslos gekommen und er wäre auch bis Linz anstandslos gekommen, wo die Sache während des Aufenthaltes hätte geordnet werden können. Da sich die Kosten des Anhaltens (zirka 30 Schilling) des zirka 400 Tonnen schweren, mit 80 Kilometer durchfahrenden, mit der größten Lokomotive bespannten Zuges auszahlten?

Mäntel und Kleider
 nur im Modenhaus
Johann Schindler Amstetten

Hausmehning. Winterhilfsaktion. Die Durchführung unserer Winterhilfsaktion 1931/32 hat sehr schöne Erfolge gezeitigt. Durch die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung von Hausmehning und das Entgegenkommen der Papierfabrik von Hausmehning war es der Gemeinde möglich, eine groß angelegte Hilfsaktion durchzuführen. Nachstehende Ziffern, welche den Originalakten entnommen sind, mögen unsere Leistungen aufzeigen. Insgesamt wurden an Naturalien ausgegeben: 1382 Kilogramm Weizenmehl, 347 Kilogramm Schweinefett, 694 Kilogramm Würfelzucker, 485 Kilogramm Reis, 150 Pakete Feigenkaffee, 150 Pakete Malzkaffee, 2 Kilogramm Butter, 180 Kilogramm Rindfleisch, 201 Laib Brot, 1560 Kilogramm Kartoffeln, 84 Stück Eier, 8000 Kilogramm Hausbrandkohle, 42 Raummeter Scheitholz, 2 neue Bettdecken, 3 neue Schürzen, 3 Paar Schuhe, 3 Stück Hemden, 3 Paar Socken. Zum Schluß möchten wir noch betonen, daß insgesamt 231 Personen dreimal beteiligt werden konnten.

Ullmerfeld. Feuer. In der Nacht zum 10. September wurden sämtliche Wirtschaftsobjekte des Besitzers Hausberger in Lixing eingäschert. Nur die Grundmauern waren übriggeblieben. Der Schaden beträgt ungefähr 20.000 S. Angeblich hat den Brand ein Anabe gelegt.

Bez. St. Peter in der Au

Viberbad. Gemeinderatsitzung. Mittwoch, den 7. September, fand unter Vorsitz des Bürgermeisters eine ordentliche Sitzung des Gemeinderates statt, in der nachstehende Verhandlungsgegenstände ihrer Erledigung zugeführt wurden. Die Wahl der Vertrauensmänner zur Bildung der Urliste für Schöffen und Geschworne: Niedler Johann, Kammerhofer Franz, Kaltenböck Franz und Kammerhofer Georg. Dem Ansuchen der Gemeinde Schilttern um finanzielle Unterstützung für die am 2. August durch Unwetter zu Schaden gekommenen Kleinbauern wurde keine Folge gegeben. Die Gemeinde Proling sucht ebenfalls um eine Unterstützung an, da am 2. August eine Anzahl arbeitsloser Kleinbauern durch Hagelschlag arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. 20 S bewilligt. Den Angehörigen des kürzlich verstorbenen Altersrentners Georg Raab wurden 30 S Beerdigungskostenbeitrag überwiesen. In einem mit mehr als hundert Unterschriften versehenen Memorandum forderten jene Hausbesitzer und Arbeiter, die zum Schul- und Postsprenkel Rosenau gehören, die Losrennung von der Pfarre Viberbad und Einbeziehung in die Pfarre Kematen. Zu diesem Punkt entwickelte sich eine äußerst rege Debatte, in der sich die ganze innere Lermorose bürgerlicher Dorfpolitik widerspiegelt. Wehe dem, der an dem alten Gefüge zu rütteln magt und das Morsche, Faule zu entfernen verjucht! Falls nicht im vorhinein klingender Profit winkt, fällt jede noch so vernünftige Anregung der ewigen Verdammnis anheim. Der Antrag wurde selbstverständlich glatt abgelehnt.

Bezirk Haag

Land-Haag. Von Bauern und Diensthöfen. Die Krise und die fortschreitende technische Umwälzung im landwirtschaftlichen Betrieb bringen es mit sich, daß jetzt auch am Lande von Jahr zu Jahr ein Überangebot an Arbeitskräften vorhanden ist. Um jede freie Stelle beginnt ein förmliches Wettrennen. Früher klagte man immer über Leutenot, heute gibt es unter den Landarbeitern ebenfalls schon Arbeitslose, und nur hochqualifizierte Landarbeiter, wie Schweizer und Metzler, werden noch gesucht. Früher blieb der Landarbeiter nach Abschluß der Ernte auch über die Winterzeit im Bauernhaus; jetzt gibt es im Herbst bereits zahlreiche Entlassungen, der Bauer will während des Winters Kost und Logis ersparen. Sonderbar ist nur, daß es noch immer genug geistlose Schreier gibt, die behaupten, in der Landwirtschaft gäbe es genug Arbeit für die, die arbeiten wollen.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Kurse für Laienfleischbeschauer. Die diesjährigen Herbstkurse zur Heranbildung von Laienfleischbeschauern werden abgehalten: 1. Am Schlachthof Wiener Neustadt in der Zeit vom 14. bis 27. Oktober 1932. Anmeldungen bis längstens 9. Oktober 1932 an den tierärztlichen Leiter des Schlachthaus Veterinärdirektor Tierarzt Wilhelm Schmid, Schlachthaus Wiener Neustadt. 2. Am Schlachthof St. Pölten in der Zeit vom 17. bis 29. Oktober 1932. Anmeldungen bis längstens 12. Oktober 1932 an den tierärztlichen Leiter des Schlachthofes Veterinärarzt Tierarzt Franz Gruschka, Schlachthaus St. Pölten. 3. Am Schlachthof Söllbrunn in der Zeit vom 28. Oktober bis 10. November 1932. Anmeldungen bis längstens 24. Oktober 1932 an den tierärztlichen Leiter des Schlachthaus Stad-

tierarzt Veterinärarzt Hermann Wechsler, Söllbrunn, Schlachthaus. Die weiteren Bestimmungen über diese Kurse sind aus der Rundmachung des Landeshauptmannes für Niederösterreich vom 26. Februar 1926, Z. L. N. IV/9-418/118, zu entnehmen.

Waidhofen an der Ybbs. Sohn und Tadel. Haben die „Nazi“ in der vorletzten Nummer des „Botele“ unseren Jugendtag verhöhnt, so kommt diese Woche der „Heimat-„Schuß“ mit einem Tadel an die Reihe. Dieser Tadel wird zunächst dem „braunen Wengel“ in grünalbungsvoller Weise erteilt und nachher geht's über uns. Verdonnert werden wir von beiden: der eine macht's mit verlegenen Spott, aus dem deutlich zu erkennen ist, wie unangenehm ihm der Jugendtag war, der andere versucht es mit süßlichem Gerebe von der „Heimat“. Aber jedes Wort, das da verschwendet wird, ist erst recht der ärgste Spott, nur kommt dies dem Schreiber in seiner beschränkten Denkwelt gar nicht zum Bewußtsein. Er redet viel von der Heimat! Ja, den Boden, auf dem wir geboren wurden, leben und kämpfen müssen, den lieben auch die Sozialdemokraten; aber die Verhältnisse in dieser Heimat — Ausbeutung, zweierlei Recht, Arbeitslosigkeit, Massensteuern, Hunger und Elend —, die hassen und bekämpfen wir so lange, bis sie beseitigt sind. Zu diesem Zwecke rufen wir die arbeitende Jugend zum Kampf auf! Sie vor allem gegen die „braungrüne Pest“ zu immunisieren, die vorgibt, den Kampf für Heimat und Rasse zu führen, in Wahrheit aber die Heimat zu einem Friedhof machen würde sowie sie auf die Rasse pfeift, wenn jüdisches Geld winkt! Noch nie ist mit den Worten „Heimat“ und „Rasse“ soviel Schindluder getrieben worden wie jetzt. Damit die Jugend diesen falschen Propheten nicht aufißt und das mißsamer Wert des politischen und sozialen Aufbaues der Väter nicht gefährdet, dazu veranlassen wir unsere Kampftage und Jugendtreffen! Wir wissen, daß wir damit auf dem richtigen Wege sind und gegen die „raune Schmutzflut“ einen Damm aufgerichtet haben. Daß uns die anderen darob höhnen und der Fahnenstange gar eine Profodistkranz zerrückt, weil ihm die Jugend gänzlich entgleitet, kann uns Sozialdemokraten absolut nicht beirren.

Waidhofen an der Ybbs. Fußballwettpiel Vorwärts, Pöchlarn, gegen A. S. R. Waidhofen 2:7. Am vergangenen Sonntag, den 18. September, begegneten sich obgenannte Vereine bei ihrem jährlichen Meisterschaftspiel, welches Waidhofen sicher für sich entscheiden konnte. Die Tore für die Sieger erzielten Wedl (3), Raininger Hans (2), Raininger Franz und Wuzl (je 1). Bei den Gästen, welche sehr primitiven Fußball vorführten, war die Halbfreie technisch und taktisch sehr schwach. Die heimische Mannschaft hatte in der ersten Halbzeit ihre beste Form erreicht und man sah sehr schöne Schüsse, von denen sechs Stück ins Schwarze trafen. In der zweiten Halbzeit ließ das Tempo merklich nach und Waidhofen akzeptierte das von den Gästen betriebene Surreispiel, so daß der Ball fortwährend in der Luft herumwirbelte und das Spiel jedesmal Reizes entbehrte. Das Spiel der Reserve gewann ebenfalls Waidhofen 4:0. Die Tore erzielten Baumgartner (2) und Podrazky (2). Am kommenden Sonntag fährt Waidhofen nach Linz, um dort gegen Blue Star sein jährliches Meisterschaftspiel auszutragen. Für Schlachtenbummler sind in einem Auto noch einige Plätze frei und müssen sich Teilnehmende bis längstens Samstag nachmittags im Gasthaus Riemmayr zur Fahrt melden. Fahrpreis 6 Schilling.

Sonntagberg. Tragisches Ende. Samstag, den 17. September l. Z., befand sich der 36 Jahre alte arbeitslose Schneider Gustav Kolb, wohnhaft in Landl und zurückgekehrt nach Straßgang bei Graz, auf der Heimreise von Ragran nach Landl. In der Drtschaft Bruckbach dürfte ihm unwohl geworden sein. Kolb stieg vom Rad, ging noch einige Schritte und sank, vom Herzschlag getroffen, zusammen. Kolb dürfte bei Verwandten zu Besuch gewesen sein und hatte in seinem Rucksack eine Puppe, ein Kleinkind und Weintrauben bei sich, die wahrscheinlich für seine Lieben in der Heimat bestimmt gewesen wären. Der auf so schnelle Art aus dem Leben Geschiedene hinterläßt eine Frau und drei unversorgte Kinder. Der herbeigerufene Gemeindefarzt Medizinalrat Dr. Matura konnte bloß mehr den Eintritt des Todes feststellen. Wir haben erst in der Vorwoche berichtet, daß der Herr Medizinalrat gegenüber Armen und Krankenpflegepatienten nicht immer jenen Ton findet, der bei kranken Menschen am Platze ist. Auch bei dieser Totenschau muß diese Klage wiederholt werden. Solche Umgangsformen schaden dem Ansehen eines Arztes.

Sonntagberg. Nachflänge. Die von den Zeitungen so sehr aufgebauscht Saal-„Schlacht“ zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten in Rosenau und die darauffolgende Belagerung des Gasthofes Wedl am 6. August, ist noch allen in Erinnerung. Seither herricht in Rosenau heilige Ruhe, und die schon mehreremale angekündigte neuerliche Naziverammlung hat bis jetzt noch nicht stattgefunden. Wie es überall

böse Zungen gibt, so auch in Rosenau, und die wissen zu erzählen, daß vor nicht langer Zeit, längst der Bahngärten und auch auf der Ortsstraßenseite, leere Bierflaschen gefunden wurden. Gruppensweise fand man da 10, dort 15, auf anderer Stelle 20, usw. Niemand konnte Aufklärung geben, von woher auf einmal ein solcher „Bierflaschenregen“ herkomme! Ein ganz Zindiger ist bei der Zählung der leeren Bierflaschen darauf gekommen, daß annähernd so viel leere Bierflaschen gefunden wurden, als jeinerzeit Nazi am 6. August in Rosenau belagert gewesen sind, und hat daraus den Schluß gezogen, daß jeder dieser deutschen Soldaten eine leere Bierflasche als Waffe zu sich gesteckt habe. Nachdem aber in Rosenau gar nicht so viel Nazi sind als leere Bierflaschen gefunden wurden, nimmt man an, das auch die von auswärts erschienenen Nazi sich mit leeren Bierflaschen bewaffnet haben. Wie gesagt, ein Wahrheitsbeweis läßt sich hierfür nicht erbringen, aber daß tatsächlich leere Bierflaschen gefehlt haben und dann auf offenem Straßenrand gefunden wurden, wo sie bei Nacht hinterlegt wurden, ist wahr, so daß nur die Frage offen bleibt, wer sie hingelegt hat. Es können natürlich nur jene gewesen sein, die damals leicht Zugang hatten.

Groß-Hollenstein. Vater und Sohn. Donnerstag, den 15. September, wurden die beiden arbeitslosen Arbeiter Lampert Lanz und Max Lanz, Vater und Sohn, unter dem schweren Verdacht der Kindererschändung dem Bezirksgericht Waidhofen an der Ybbs eingeliefert. Die Handlungen, die sie an Kindern verübten, sollen schon Jahre zurückreichen und dürften noch andere Personen in die Sache verwickelt werden.

Bezirk Gaming

Rienberg-Gaming. Sammlung und Blumentag der Kriegsinvaliden. Die Ortsgruppe der Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen von Gaming und Umgebung veranstaltete am 20. und 21. August d. J. eine Häuserammlung und einen Blumentag, welcher letzterer mit einer Plakmuff in Frau Kathr. Lechner's Gasthausgarten und zum Abschluß mit einem Tanzfränzchen in Herrn Schögl's Gasthaus in Mitterau verbunden war. Die Ortsgruppenleitung fühlt sich gegenüber den verehrten Spendern und Gönnern verpflichtet, einen Überblick über das finanzielle Ergebnis dieser Veranstaltung zu geben: Gesamteinnahmen S 1014'88, Gesamtausgaben S 219'19, Reinertrag S 795'69. Die Einnahmen und Ausgaben sind überhaupt die ganze Gebahrung wurde durch die Vereinsleitungskontrolle Anton Voglauer und Rupert Schötswohl kontrolliert und für richtig befunden. Das Reinertrag soll zur Veranstaltung einer Weihnachtsfeier dienen, wobei hauptsächlich nur stark notleidende Kriegsoffer mit kleinen Gaben beteiligt werden sollen. Die Weihnachtsfeier wird feinerzeit öffentlich bekanntgegeben werden. Die Ortsgruppenleitung der Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen von Gaming spricht allen edlen Spendern und Gönnern für ihre Opferwilligkeit, und allen, die zu dem schönen Erfolg dieser Veranstaltung beigetragen haben, den wärmsten Dank im Namen der Kriegsoffer aus.

Rienberg-Gaming. Talheim der Naturfreunde. Der Ortsgruppe des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ in Rienberg-Gaming ist es durch die Mietung der Fremdenzimmer in der Werkantenne gelungen, ein Talheim ins Leben zu rufen. Den Naturfreunden und Sportlern ist hierdurch ein besonders günstiger und wichtiger Stützpunkt im Litzbergergebiet geschaffen worden, worauf wir nun alle Natur- und Sportfreunde aufmerksam machen.

Rienberg-Gaming. Der Fürsorgeverein zur Bekämpfung der Tuberkulose, rheumatischen und einschlägigen Krankheiten (Verstrahlungsinstitut) in Rienberg-Gaming, welcher durch das stattgefundene Schadenfeuer und den hierbei erlittenen Schaden seine Tätigkeit einstellen mußte, wurde nun in das nächste, vom Schadenfeuer verschont verbliebene Objekt verlegt und nimmt seine Tätigkeit im Laufe dieser Woche wieder auf.

Gaming. 2 S Strafe. Wer nachts mit einem unbeleuchteten Rade fährt, zahlt, wenn er dabei betreten wird, bekanntlich 2 S Strafe. Das Gesetz kennt da „angeblich“ keine Ausnahmen. Es gibt aber doch welche! Manchmal ist der Mensch nachlässiger gestimmt und dann rückt sich ein Missetäter doch durch die engen Maschen des Gesetzes. So zum Beispiel der Kommiss vom Kaufmann Braun, ein Nazi, am Abend des 17. September. Er kam mit einer Verwarnung davon. Aber noch in derselben Nacht schlug die günstige Stimmung um, als ein Genosse von einer Oba-Finndertler-Vorstellung beim Rechner nach Scheibbs zurückfahren wollte. Er wurde erwischt, mußte 2 S herappen, obwohl er nachwies, daß an seinem Rade ein Lichtdynamo angebracht ist, der allerdings erst bei schnellerem Fahren in Funktion tritt. Ein dritter Fall: Genosse Scheinbart aus Scheibbs hatte sein Fahrrad unbeleuchtet beim Gasthaus Lechner stehen. Der Nazi Heinrich Wuzl nahm vor den Augen zweier Wachorgane und ohne Erlaubnis das Rad, fuhr damit im Markt herum und kehrte vor den Augen der Obrigkeit wieder zurück. Dieser Mutwille, gleich-

zeitig eine Verhöhnung der Obrigkeit, blieb ungestraft; Wuzl brauchte nichts zu zahlen, ja er beleidigte sogar tätlich den Besitzer des Rades, weil dieser die ungleiche Behandlung muß endlich ein Ende bereitet werden; die Gesetze gelten auch für Sakentkreuzler.

Gresten. Verkehrsverbände für das kleine Erlafstal hat kürzlich auf seiner Tagung in Gresten gegen die beabsichtigte Einstellung der Bundesbahnkraftwagenlinie Steina-Tirchen—Gresten und der Postkraftwagenlinie G a m i n g — G r e s t e n — S c h e i b b s sowie gegen die Vorberlegung des letzten Abendzuges von Gresten auf 4 Uhr nachmittags energisch Stellung genommen und beschloffen, durch eine Abordnung bei den maßgebenden Stellen in Wien dagegen Beschwerde zu erheben. Die ganze Bevölkerung schließt sich dieser Aktion an. — Die Vorsprache hat bereits stattgefunden. Der Kraftwagenbetrieb der Linie Steina-Tirchen—Gresten bleibt weiter aufrecht. Abends wird ein Bundesbahnkraftwagen bis Burgthal verkehren, nachdem wegen der Postverhältnisse eine Nachberlegung des Abendzuges unmöglich ist. Das große Erlafstal soll ein Schienenauto erhalten, das später den Anschluß nach Wien herstellt.

Bezirk Scheibbs

Neustift. Gemeinderatsitzung am 18. September 1932. Bürgermeister Hans Fischer eröffnet nach Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit um 10 Uhr vormittags die Sitzung. Vor Eingang in die Tagesordnung wird das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und sodann genehmigt. Eine Beschwerde der sozialdemokratischen Fraktion über das Verhalten des Vizebürgermeisters Franz Madner (Wirtschaftspartei) in der Finanzausschusssitzung vom 16. September wird zur Kenntnis genommen. Zur Beschwerde des Gasthausbesitzers Had und einiger Nachbarn gegen einen ausgesetzten Arbeitslosen wird, nachdem der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion sich gegen die Form der Beschwerdebeschrift vermahnt, dahin erledigt, daß der Betroffene zu einer Aussprache vorgeladen wird. Eine Beschwerde der Gutsverwaltung Ginzelfeld, betreffend die Nichteinhaltung des Verbotes der Bekretung der Fluren und Wälder, wird zur Kenntnis genommen. Eine Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs, betreffend Gasthauskonzession Anna Ludwig, wird zustimmend erledigt. Der Einspruch des Herrn Sperner über vorgeführte Kommissionsgebühren wird abgelehnt. Der Bürgermeister wird beauftragt, in der Frage des Kontrollrechtes über die Straßenbeleuchtung mit dem E-Werks-Ausschuß der Stadtgemeinde Scheibbs zu verhandeln. Dem Ansuchen der Landesberufsvormundschaft Scheibbs wegen Beitragsleistung zum Heilstättenaufenthalt eines Kindes wird über Antrag der sozialdemokratischen Fraktion genehmigt und bewilligt. Hierauf erstattet Vizebürgermeister Pawlik einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses, welcher zur Kenntnis genommen wird. Die Beschlüsse des Ausschusses werden vom Gemeinderat genehmigt. Die Wertzuwachsabgabe Wagenhofer wird mit 30 S pauschaliert oder mit 2 1/2 Meter hartes Brennholz festgesetzt. Die Wertzuwachsabgabe Ludwig Haider wird mit 1200 S bemessen. Die Ertragsanteileabrechnung pro 1931 wird zur Kenntnis genommen. Die Ertragsanteile betragen 14.850 S. In den Heimatsverband der Gemeinde Neustift werden aufgenommen: Johann Zeilhofer, Josef Brunner und Michael D j a n g e r. Ausgemeldet wurden: Cilli Steinhamer, Franz Höfler samt Frau und minderjährigen Kindern und Sebastian Höfler. Gemeinderat Manger berichtet dann über die Verwendung der vom Gemeinderat bewilligten Subvention für die Straße vom Wirtschaftsbefiger Brandl bis Grabenbauer. Gemeinderat Brandl bringt den Bericht über die Verhandlung bezüglich der Benützung der Brücke bei Weinbrenner. Da die Brücke nunmehr als Interessentenbrücke in Betracht gilt und die Gemeinde einen Beitrag für die Erhaltung leistet, ist die Benützung den Gemeindeangehörigen gestattet. Vizebürgermeister Pawlik beantragt zum Zweck der Vorarbeiten zur Durchführung einer Winterhilfsaktion eine Parteibesprechung abzuhalten, welche in der Woche vom 25. September bis 1. Oktober stattfinden soll. Diesem Antrag wird die Zustimmung erteilt. Auf Antrag des Vizebürgermeisters Reichner und einem Zusatzantrag des Gemeinderates Kopp wird beschloffen, mit den Gemeinden Scheibbs und Sölling in Verhandlung zu treten, um gemeinsam eine Eingabe an den Bezirksstrafenausschuß zu richten, wonach die Straße vom Postamt Scheibbs bis zur Saffenbrücke als Bezirksstraße dritter Ordnung erklärt werden soll. Über Anregung des Finanzausschusses werden die Fabrikbesitzer Germandl, Wimmer, Weiz und Gatteringer ersucht, je 10 S zur Höhenbadregulierung beizusteuern. Schluß der Sitzung 13.45 Uhr.

Wieselburg an der Erlaf. Zug einfallen. Seit Freitag, den 16. September, ist der Zug 4815 ab Pöchlarn 12.38 Uhr und der Gegenzug 4818 ab Rienberg 14.01 Uhr eingestellt und verkehrt dafür

wieder der Bundesbahnkraftwagen, was bei der Lösung der Fahrkarten beachtet werden sollte.

Scheibbs. Straßenzustände. Einmal muß über dieses Schandkapitel geredet werden. Der Zustand der Straßen im Bezirk spottet jeder Beschreibung. Am ärgsten ist es auf der Hauptstraße; sie ist mit Schlaglöchern so dicht besät, daß man glauben könnte, man befindet sich auf einem Mondkrater. Wie Leute aus anderen Bezirken, wo trotz Krise der Zustand der Straßen noch erträglich genannt werden muß, dazukommen, sich im „Reiche“ der Herren Traunfellner-Kraninger das Genick zu brechen oder eine Gehirnerschütterung in Kauf zu nehmen, wenn sie gezwungen sind, die Straßen im Scheibbser Bezirk zu benutzen, ist nicht einzusehen. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Straßen von Jahr zu Jahr immer mehr verfallen, und daß diese Tatsache den Straßenausschuß scheinbar völlig gleichgültig läßt. Wer nicht unbedingt in diesem von Christlichsozialen und Großdeutschen zugrunde verwalteten Scheibbser Gebiet zu tun hat, meidet ohnehin die Straßen; aber viele sind beruflich gezwungen, sich diesem Martyrium zu unterziehen. Wir machen die Landesregierung auf diesen Zustand aufmerksam. Wenn die Macher im Straßenausschuß weder willens noch fähig sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, dann sollen sie gehen; nicht einzusehen ist, daß die Bevölkerung unter einem solchen Regime leiden soll.

Neuzeit. Geschäftseröffnung. Den Parteimitgliedern diene zur Kenntnis, daß Herr Alois Haslmaier im Gebäude der Frau Maria Schreiber in Neuzeit (vormals Tassoltti) eine Tischlerwerkstätte errichtet hat. Da uns Herr Haslmaier als tüchtig und gewissenhafter Handwerker bekannt ist, können wir denselben allen Parteigenossen bestens empfehlen. Der Lokalausschuß.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Konstituierung des Bezirksstrafenausschusses. Samstag, den 10. September, fand in Lugers Gasthof die Konstituierung des Bezirksstrafenausschusses statt. Derselbe setzt sich aus 12 Christlichsozialen, 6 Sozialdemokraten — gegenüber 5 früher — und 2 Nationalsozialisten zusammen. Letztere glänzten bei der Konstituierung durch Abwesenheit. Als Obmann, Obmannstellvertreter, Kassier und Schriftführer wurden die Christlichsozialen Fröschl, Glaninger, Fromb und Mayer, zum Kassierstellvertreter und Schriftführerstellvertreter die Sozialdemokraten Klein und Steiner einstimmig bestellt; zu Revisoren Abgeordneter Pauppill (Sozialdemokrat), Herr Mayer (Christlichsozialer); das dritte Revisorenmandat blieb den Herren Nazi vorbehalten. Über den Rechnungsabluß pro 1931 — Regional-, Verwaltungs-, Sach- sowie Flußaufsichtsfonds — berichtete Obmann Fröschl. Er bemängelte die reichlich späte Überprüfung durch die niederösterreichische Landesregierung, die dazu angetan ist, die Revision durch den Straßenausschuß zu verzögern. Genosse Pauppill beantragte namens der sozialdemokratischen Fraktion, an die Landesregierung heranzutreten, daß die Überprüfung in Zukunft zeitgerecht durchgeführt wird. Der Antrag wird einstimmig angenommen; ebenso der Antrag Pauppills, ein sechsmitgliediges Exekutivkomitee einzusetzen. In dieses Exekutivkomitee wurden die Genossen Pauppill und Klein, sowie die Herren Fröschl, Glaninger, Kefener und Feilinger einstimmig gewählt. Die Plenarversammlung wird zweimal jährlich stattfinden. Der Antrag des Genossen Pauppill, auf Überprüfung des Anstriches der Ybbsbrücke, fand einstimmige Annahme. Genosse Schädner stellt den Antrag, am Ortsrein- und -ausgang von St. Georgen bei den dort vorhandenen S-Kurven entsprechende Warnungstafeln anbringen zu lassen. Wird ebenfalls einstimmig beschlossen.

Ybbs. Terrorgeschichte der Nationalsozialisten. In ihren Schaukasten erheben die Nazi ein Riesengeschrei, weil Sozialdemokraten in Ybbs es abgelehnt haben, Mitglieder der Satenkreuzpartei in ihren Wohnungen zu beschäftigen oder arbeiten zu lassen. Man wird niemand

Zugvogels Abschied

In diesen Tagen werden Millionen denken: könnten wir es den Schwalben nachmachen! Sie reisen ohne Paß, ohne Geld nach dem Süden. Sie werden dort ihr Futter finden und im nächsten Frühjahr wieder kommen. Die Menschen finden nicht einmal in der schönen Jahreszeit alle ihr Brot. Und jetzt fehlt viel zu vielen der Wintermantel, die notwendige Heizung.

Kein Wunder, daß die wandernde Vogelwelt so aufmerksam bestaunt wird. Das interessiert nicht nur den Wissenschaftler, das ist ein Traum der ganzen leidenden Menschheit. Man gönnt es ihnen, daß sie reisen können, man begrüßt sie freudig, wenn sie wieder kommen. Denn sie reisen nicht auf Kosten anderer Existenzen. Und man weiß, daß sie es auch nicht immer leicht haben. In Oberitalien, auf der ersten Rast vor dem Weiterflug nach Afrika, laufen sie Gefahr, gefangen und verspeist zu werden. Und wenn sie auf dem Flug übers Meer von schlechtem Wetter überrascht werden, finden sie in Massen den Tod in den Wellen. Im vorigen Herbst, der plötzlich und stürmisch hereinbrach, nahmen die Menschen sich ihrer an, sammelten sie in Scharen und brachten sie zu Flugzeuglandungsplätzen. Die Technik half und verfrachtete die Tierchen über die eisigen Gebirge.

Der Mensch wird mitleidiger gegen das kleinste Getier, wenn er selbst Not leidet. Da die Menschen einander noch nicht helfen wollen, helfen die Bedrückten den hilflosen Geschöpfen. Die Zugvögel können nicht danken, aber wir können von ihnen lernen. Es herrscht Eintracht unter ihnen in diesen schweren Tagen. Es wird Waffenstillstand geschlossen; was sonst einsam horstet oder sich befiehlt, zieht gemeinsam die Straße nach dem Süden. Nur die Menschen in Not beflehen einander und schieben einer dem anderen die Schuld zu, anstatt gemeinsam gegen den Feind zu ziehen und hindurch durch das Unwetter!

zumuten können, daß er sich am Vortag durch Nazi als „Judenmarxist“ und durch Schreie „Nieder mit den Judenkneden!“ beschimpfen läßt und am anderen Tage die gleichen Leute in seiner Wohnung beschäftigt und dafür bezahlt. Es ist an und für sich in der heutigen schweren Zeit selten Gelegenheit, daß ein Arbeiter oder Angestellter Arbeiten zu vergeben hat; wenn es aber der Fall ist, dann sucht er sich eben diejenigen zur Arbeit, die ihm passen. Die Herren, die heute so ein Riesengeschrei erheben, haben sich bis jetzt keinen Moment darüber aufgeregt, daß der Heimwehrunternehmer Wüster in Ybbs viele seiner langjährigen Arbeiter in Not und Elend gestochen hat, weil sie ihre Bestimmung nicht verleugneten. Hier wäre für die Nazimaulaufreißer ein Betätigungsfeld.

Rekenkirchen. Genosse Bod gestorben. Die Lokalorganisation Rekenkirchen betrauert das Hinscheiden eines braven Mitgliedes, des Genossen Ignaz Bod, der am 16. September an Lungentuberkulose gestorben ist. Sonntag, den 18. September, wurde der zu früh Verstorbene unter großer Beteiligung der Arbeiterkassette von Rekenkirchen und Wieselburg sowie der übrigen Ortsbevölkerung zu Grabe getragen. Die Trauermusik besorgte die Arbeitermusik von Wieselburg. Wir werden dem Dahingegangenen stets ein ehrendes Andenken bewahren. — Dankagung. Die Witwe des Verstorbenen, Marie Bod, sowie die Lokalorganisation Rekenkirchen sagen auf diesem Wege allen Teilnehmern am Begräbnis herzlichsten Dank.

Neustadt an der Donau. Jungfront und S.F.Z. Treffen. Das für den 25. September anberaumte Treffen findet in Herrn Schädners Gastlokaltäten statt.

Neustadt an der Donau. Den Schaukasten zertrümmert. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Not auf Kinder eine eigenartige Wirkung ausübt. Auch unser rotgestrichener Schaukasten wurde von solchen Kindern in arge Mitleidenschaft genommen. Einige solche zweibeinige Dämonen glaubten, durch Zertrümmerung des Kastens dem Sozialismus, der auch in Neustadt Einzug gehalten hat, Abbruch zu tun. Daß sie sich aber täuschen, wird der kommende Sonntag lehren.

Ybbs. Vortrag über Alkohol und seine Wirkungen. Montag, den 12. September, referierte Primarius Dr. Ernst Fischer vor Ybbs' Arbeitern über das Thema: „Alkohol und seine verheerende Wirkung auf den menschlichen Organismus.“ Während auf früheren Zeiten dem Alkohol direkt stärkende und belebende Wirkung zugeschrieben wurde, erklärt man heute durchweg diese Wirkung als Folgen von Lähmungen. Die Anregung der geistigen Funktionen (Sprache,

rasche Ideenverbindung usw.) beruht auf einer Lähmung gewisser Gehirnteile und ist bedingt durch den Fortfall von Hemmungen, Angst und Müdigkeitsgefühl; die anscheinend größere Muskelkraft nach Alkoholgenuß hat ihre Ursache darin, daß der Nüchterne gern seine Kräfte schont, der Trunkene aber keine Rücksicht auf Schäden nimmt. Für sportliche Höchstleistungen ist unbedingte Enthaltensamkeit vom Alkoholgenuß erforderlich. Auf Herz- und Atemtätigkeit ist die Wirkung des Alkohols gleich null. Bei anhaltendem Alkoholgenuß leidet der Verdauungsapparat und entstehen trotz geringer Nahrungszufuhr bedeutende Fettanammlung, Entzündung des Herzmuskels, chronische Arterienentzündung, Schlaganfälle, Nierenerkrankungen, entzündliche Leberanschwellung mit nachfolgender Schrumpfung, Bauchwassersucht, schwere Darmkrankungen usw. Am Nervensystem zeigt sich die Alkoholschädigung, abgesehen von Geisteskrankheiten, namentlich in der Gestalt von Nervenzündungen (Neuritis). Wenngleich auch derartig auffällige Leiden ausbleiben, so ist doch der Organismus eines Alkoholikers ein minderwertiger, vielen Gefahren gegenüber geschwächerter, und fieberhafte Erkrankungen, wie Lungenentzündung, Influenza usw., sind für Trinker weit gefährlicher als für Enthaltensame. Eine häufige Form der alkoholischen Geistesstörung ist der Säuferswahn. Der Trinker, sich selbst für körperlich und moralisch zugrunde richtend, ist außerdem eine große Gefahr für seine Familie und weitere Umgebung. Die Statistik lehrt, daß Betriebsunfälle, Sittlichkeitsverbrechen, Verbrechen, Selbstmord, wirtschaftlicher Ruin, Geschlechtskrankheiten, Verkümmern der Nachkommenschaft, Schwachsinn, Epilepsie, Prostitution, Bettelerei auf dem Boden des Alkohols gedeihen. Alkoholgenuß beeinträchtigt die Willenskraft, verdrängt höhere ethische Begriffe und beansprucht die Volkswirtschaft — deren unsere Mitbürger im gegenwärtigen, von schwerster Krise betroffenen Zeitalter des Kapitalismus so dringend bedürfen — in höchstem Grade; Trunksucht verursacht einen nicht zu ersaffenden und gutzumachenden volkswirtschaftlichen Schaden. Im Verlaufe seiner Ausführungen verwies Dr. Fischer auf den Ausspruch Viktor Adlers: „Der trinkende Mensch denkt nicht, der denkende Mensch trinkt nicht.“ Am Schlusse seiner Ausführungen besprach Genosse Dr. Fischer noch das amerikanische Alkoholverbot und die gegenwärtig durch das Braunkapital betriebene „Mäßigkeits“-Propaganda. Die meisten Trinker vermeinen „Mäßigkeit zu üben, sind aber sehr bald der Trunksucht verfallen und letzten Endes ein Objekt einer Irrenanstalt. — Vorsitzender Genosse Eipelthauer

appellierte an die anwesenden Eltern, ihre Kinder alkoholfrei zu erziehen, und gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß dieser sehr gut besuchte, ganz hervorragende Vortrag nicht noch besser besucht war.

Arbeitersport

Die Vereinigten Arbeiterpaddler Österreichs (Naturfreunde, Turner, Arbeiter-Schwimmverein, Zentralverein der kaufmännischen Angestellten, Linzer Turner, Stehr und Jnasbrud) haben in Österreich bis nun folgende Kajastationen eröffnet, welche den Paddlern durch den gemeinsamen Wimpel (rotes Tuch, in welchem Feld mit roten Buchstaben das Wort „Wapö“) kenntlich gemacht sind, und zwar: Gmunden: Gasthof Weber, Inhaberin Luise Steinmaurer. Braunau am Inn: Hotel Post, Johann Leitner. Brunn bei Böchlarn: Karl Vidor, bei Kilometer 2046. Stein an der Donau: Hans Mühbacher. Gaimburg an der Donau: Josef Brenner, Donaulände 27. Es ist Pflicht aller Arbeiterpaddler, falls in den betreffenden Orten Gasthöfe in Anspruch genommen werden, die Kajastationen des Wapö zu benutzen, um so mehr, als für gute Bootsunterkunft gesorgt ist.

U 1756/32. Im Namen der Republik! Vor dem Bezirksgericht St. Pölten ist heute in Gegenwart des staatsanwaltschaftlichen Funktionärs Ob.-Dir. Lehr, des Rechtsanwaltes Doktor G. Mayerhöfer für Dr. E. Wast, als Vertreter des nichterschienenen Privatanklägers Karl Puntkenhofer, in Abwesenheit des Angeklagten Josef Sedlmaier und in Gegenwart des Verteidigers Dr. G. Nechmanith über die Anklage verhandelt worden, die der Privatankläger gegen Josef Sedlmaier, 3. Oktober 1896 geboren, zuständig nach Wien, konfessionslos, verheiratet, Sekretär der sozialdemokratischen Partei in Wien XXI, verlängerte Freytaggasse 21/15, wegen Übertretung nach § 80 Pr.G. erhoben hatte. Über den vom Ankläger gestellten Antrag auf Bestrafung des Angeklagten, Auflegung einer Buße von 100 S und Veröffentlichung des Urteils in der Wochenschrift „Eisenwurzen“ hat das Gericht zu Recht erkannt: Der Angeklagte Josef Sedlmaier ist schuldig, als verantwortlicher Schriftleiter der Wochenschrift „Eisenwurzen“ in der Nummer 24 dieses Blattes vom 24. Juni 1932 auf Seite 7 den Artikel

„Mißstände in der Verwaltung der Arbeitslosenversicherung“ aufgenommen zu haben, in welchem Artikel folgende Stelle: „Die Art, wie einzelne Beamte der Arbeitsnachweiskstellen mit den verzweifelt Arbeitern umgehen, spottet oft jeder Beschreibung, und es sollte sich das Ministerium für soziale Verwaltung ernstlich für den Nervenzustand gewisser Herren interessieren und sie von einem Dienst entfernen, zu dem ihnen offenbar jede Eignung fehlt. Da ist vor allem Herr Puntkenhofer in Umflekten, den wir manierlichere Umgangsformen dringend empfehlen würden. Der Herr nimmt sich auch Dinge heraus, die empörend sind, indem er geradezu Zutreiber der die für den größten Ausbeuter unseres Gebietes, den Herrn Gutsfabrikanten Jta, leistet. Wir nehmen an, daß freie Arbeitsstellen nach dem Grundsatz der sachlichen und sachlichen Eignung zur Vergabe kommen, aber nicht abhängig sind davon, ob der betreffende Mitglied der nationalsozialistischen Partei ist oder werden will. Herr Puntkenhofer wird noch lernen, daß er im Dienste Amtsperson ist und daß ihn die politische Bestimmung des Arbeitsnachweiskstellen nichts angeht“

eine strafbare Handlung nach §§ 487 beziehungsweise 488 und 491 St.G. begründet, somit als verantwortlicher Schriftleiter der obgenannten Zeitung die Sorgfalt vernachlässigt zu haben, bei deren pflichtgemäßer Anwendung die Aufnahme des strafbaren Inhaltes obzitierten Artikels unterblieben wäre. Er hat hierdurch die Übertretung nach § 80 Pr.G. begangen und wird nach § 80 Pr.G. zu einer Geldstrafe von fünfzig (50) Schilling, im Nichteinbringungsfall zu fünf Tagen Arrest und gemäß § 389 St.P.O. zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurteilt. Gemäß § 43 Pr.G. wird auch auf Veröffentlichung dieses Urteils in der ersten oder zweiten Nummer obzitierten Zeitung nach Rechtskraft dieses Urteils in der im § 23 vorgeschriebenen Weise erkannt. Gleichzeitig wird ausgesprochen, daß die Zeitung, falls das Urteil nicht rechtzeitig veröffentlicht werden sollte, nicht mehr erscheinen darf. Der Antrag auf Auflegung einer Geldbuße wird abgewiesen.

Bezirksgericht St. Pölten, Abteilung 8, am 2. September 1932.

Advertisement for Schlesinger-Schuhe, featuring various shoe stores and services in Amstetten, including Molkerei Amstetten, Frisiersalon Heinz, and others.

Chrom und Grün KORPERLICH GEMÜTLICH MODERN

Aus altem Neues.

Nicht jedermann kann sich in jeder Saison etwas Neues anschaffen. Und wenn man sich auch für den Feiertag ein neues Kleid, einen neuen Anzug machen will, so muß man doch für den Wochentag billiger drauskommen trachten. Deshalb wird man, ehe man sich Neuanfassungen leistet, vor allem die Garderobe vom Vorjahr borsehen, jedes Stück genau untersuchen und begutachten, was man noch brauchen kann, was eine Auffrischnng nicht mehr lohnt und was man ungeändert neuerlich in Gebrauch nehmen kann.

Vor allem muß man sich darüber klar sein, daß sich nicht jedes Stück ändern läßt, daß man auf keinen Fall ein altes Stück auf Neu adjustieren soll, dessen Abänderung soviel Zeit und Geld für Ausputz und Zugehör verlangt, daß das alte Stück so teuer wie ein neues kommt. Das hergerichtete Stück muß bedeutend billiger zu stehen kommen wie ein neues, sonst ist es schade um die Gelbtausgabe. Es sind nicht jene die tüchtigsten Hausfrauen, die ein Kleidungsstück am öftesten umarbeiten lassen. Nur gute Stoffe soll man umändern. Man kann sie selbst waschen und bügeln, zertrennen und der Neubearbeitung zuführen. Das Putzen von getrennten Kleidern ist viel billiger als das von ganzen Stücken. Alle Flecken müssen ausgepukt werden.

Man muß nicht immer aus einem Kleid wieder ein Kleid und aus einer Bluse eine neue Bluse schneiden. Man bevorzugt heute auch bei ganz neuen Kleidern kombinierte Fassonen, die sich natürlich für Änderungen ganz besonders gut eignen. Man kann also ein altes Kleid mit einem alten Rock, mit einer getragenen Bluse, mit einem alten Sommerkleid sehr wohl kombinieren, indem man eine Unterziehbluse mit Ärmeln aus dem Sommerkleid, und aus dem alten Winterkleid ein Hängekleid macht. Gerade so gut kann man ein kleines Jigarojäckchen, das nicht extra zu tragen, sondern ein Teil des neuen Kleides ist, vielleicht auch Ärmel, Einsatz und Kragen oder Kragen und Manschetten aus einem absteigenden Stoff machen. Kurz, es lassen sich mannigfache Kombinationen aus zwei alten Stücken herstellen, so daß man über eine moderne und gediegene Winterausstattung verfügt. Für den Sonntag wird man dann eben doch ein neues Kleid kaufen oder machen, so daß die Winterkleidung hübsch aussieht und möglichst wenig kostet.

Aber man muß auch nicht aus jedem Kleid der Mutter oder der erwachsenen Töchter wieder ein solches für dieselbe Person herstellen. Denn die Kinder brauchen selbstverständlich viel mehr Kleider wie die Erwachsenen, sie zerreißten durch Gängehaken, Unachtsamkeit, Wildheit viel öfter ihre Garderobe wie die Großen. Deshalb kann man ganz gut aus Stücken, die sich für eine Reparatur zu einem großen Kleid nicht mehr eignen, ein Schulkleid, oder aus Vaters Hoje einen Anzug für den kleinen Ruben machen. Der Stoff muß noch haltbar und darf nicht zerstückeln sein. Wenn er abgehoben ist, so schadet das gar nichts. Man kann sehr gut zu Hause den Stoff färben, wenn man das Stück vorher zertrennt und gereinigt hat. Und das Kind hat eine sehr gute Schulkleidung. Die Mutter muß sich nur immer vor Augen halten, daß man für die Schule keine geputzten Kleider und nichts aus Seide tragen kann. Der einfachste Schnitt ist der beste und der praktischste. Schulkleider und Anzüge müssen dunkel sein, damit man nicht jedes Fleckchen darauf sieht.

Aus einem alten Rock von Mutter kann man sehr gut ein Hängekleid für die Tochter machen. Zu dem Hängekleid kann sie ihre eigenen Blusen oder eine Bluse, die aus einem alten Winterkleidchen gemacht werden kann, tragen. Denn im Winter kann das Kind keine alten Sommerblusen tragen, wenn es sich nicht verkühlen soll. Die Ärmel können nicht aus leichtem Stoff sein, sondern müssen aus einem warmen Material genäht sein, damit der Wind nicht in Rücken und Brust bläst. Das Kleid soll nicht auf das engste gemacht werden. Wenn nicht genug Stoff da ist, um ein ganzes, vollkommenes Kleid daraus zu machen, dann soll man lieber nur einen Rock oder eine Bluse daraus schneiden, sonst hat das Kind im halben Winter wieder nichts Anzuziehen und das Geld für die Änderung ist beim Fenster hinausgeworfen. Erfahrungsgemäß wachsen die Kinder in den ersten Wintermonaten am meisten, da sich bei jenen Kindern, die auf Erholung waren, erst dann die richtigen Folgen der Sommererholung zeigen. Und sollen sie zu Weibnachten schon wieder ohne Winterkleid dastehen? Die Fasson der Kleider ist heuer so mannigfaltig, die Farben sind so vielfältig,

daß man absolut unbesorgt sein kann, wenn man die alten Kleider umarbeitet. Jede Farbe ist modern und jeder Aufputz ist beliebt. Die Modefarben sind rot, in allen nur erdenklichen Schattierungen, braun in vielen Farbennuancen, blau in allen Abarten und ein wenig grün. Schwarz ist immer modern, und grau ist heuer neu dazugekommen. Also, haben Sie nicht in irgendeiner der Modefarben etwas Altes, das Sie herrichten können, daß es wieder wie neu aussieht?

Wenn man aus einem Kleid einen Rock macht, dann muß man dazuschauen, daß nicht oben auf eine geschlossene Stelle erscheint. Man kann den Stoff entweder selbst auffärben, man kann ihn aber auch so benützen, indem man schlechte Stücke ausschneidet, daß eben nur tadelloser Stoff in Neuverwendung kommt. Man wird die Mode sportmäßig nicht

zu weit machen, insbesondere wird man für Vormittagsröcke Gloden vermeiden, da sie nicht praktisch genug für die Arbeit sind. Man kann aber zu eben diesen alten auf neu hergerichteten Röcken aus einem anderen Kleid eine Bluse oder, wenn alle Stricke reißen und nichts zum Abändern für eine Bluse da ist, einen Wolljumper oder eine Jerseybluse tragen, die man fertig zu kaufen bekommt und die auch nicht viel kostet.

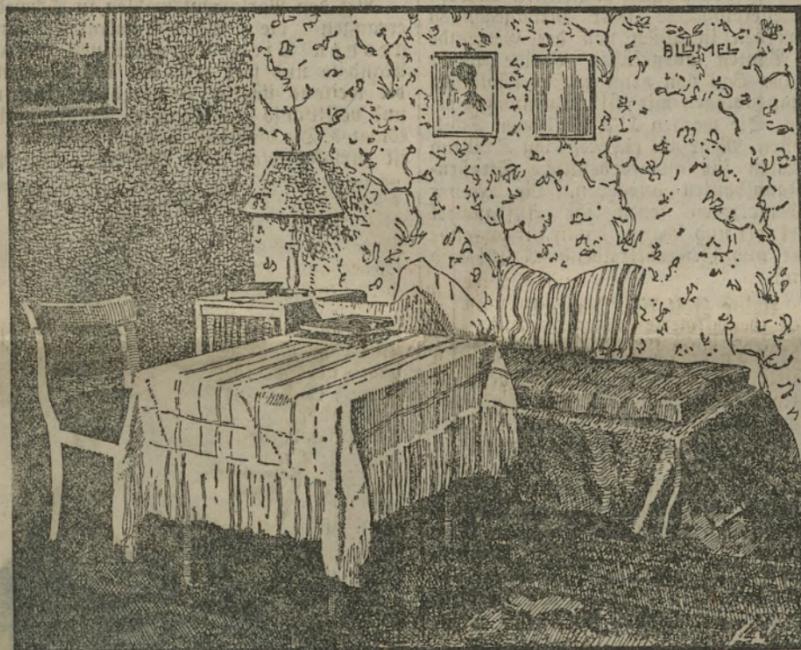
Aber auch Barcbentblusen, Flanelblusen und Voileblusen eignen sich sehr gut als Arbeitskleider. Und man bekommt alle diese Stoffe heute in so festen und eleganten Mustern, daß keine Frau mehr nötig hat, schlecht gekleidet zu gehen. Die Hauptsache ist, nicht auf Nebenächlichkeiten, auf Ausputz zu einem billigen Stoff, so viel Geld auszugeben, daß das fertige Kleidungsstück soviel wie ein gleich aus einem teuren Material hergestelltes Kleid kostet. Sparfamkeit am richtigen Ort erspart sehr viel Ärger und Unannehmlichkeiten.

Wandlungen des Raumgefühls: Die gemütliche Ecke.

Der Instinkt, an sich schon ein trügerisches Gefühl, ist bei Geschmacksfragen besonders unzuverlässig. Unablässig ändert sich unser Geschmack, es kann uns passieren, daß

berechtigt, raschere Abnutzung, gesteigerter Verbrauch die logische Folgerung.

Die Auffassungen über die Stellung der Möbel zueinander sind gänzlich andere ge-



wir einen Gegenstand begeistert verteidigen, den wir noch vor kurzem entschieden abgelehnt haben. Wir sehen es ja täglich an der Mode der Frauen, wie wandelbar geschmackliche Überzeugungen sind. Noch nachhaltiger, wenn auch nicht in gleich schnellem Tempo, haben sich die Anschauungen über die Gestaltung der Wohnung geändert. Das heutige Raumbild steht in starkem Gegensatz zu dem vor zwanzig Jahren.

Der moderne Mensch hat ein ausgesprochenes Verlangen nach Licht und Sonne. Von einem solchen Gang war zur Zeit unserer Väter wenig zu spüren. Sie fühlten sich nicht gestört, wenn tiefüberhängende Woll- oder Blüschgardinen den Eintritt des Lichtes erschweren. Die Gardine, die heute nur mittags den grellen Sonnenschein abblenden oder abends das Zimmer verdunkeln soll, hatte vor allem den Zweck, das Fenster vor unliebbaren Einblicken zu schützen. Distanz zu halten, war ein viel stärkerer Antrieb als das Verlangen nach Sonne.

Die Vorliebe für dunkle Farben, die doch in den Wohnungen der vergangenen Epoche allgemein ist, findet gleichfalls ihre psychologische Deutung. Dunkle Farben sind gesättigte Farben, sie können einem Raum eine gewisse Würde und Bornehmtheit verleihen, während helle Farben keinerlei Nimbus von Patrizierhaus und gediegenem Wohlstand vorzaubern können. Sie sind schlechtweg leicht, einfach, eindeutig, dafür aber künstlerisch, geschmackvoll und von starkem, aufheiterndem Einfluß auf das menschliche Gemüt.

Wenn man früher wichtige und imposante Möbel bevorzugte, heute dagegen eine graziose Leichtigkeit der Möbel triumphiert, so spiegelt sich darin wider, wieviel beweglicher, labiler und unbeständiger die Menschen geworden sind. Da die Technik uns mit so viel Neuerungen überhäuft, ist die Wohnungseinrichtung „fürs Leben“ kaum mehr

worden. Während man früher an einem bestimmten Einrichtungs- und Aufstellungssystem festhielt, ist heute geradezu alles möglich. Man vermeidet jede Symmetrie, alles Garniturmäßige und läßt seiner Phantasie freien Lauf. Das Geles der Auflockerung, der Raumschaffung ist vorherrschend. Man scheut nicht mehr die freie Fläche.

Der große Tisch als Mittelpunkt umfangreicher Geselligkeiten ist überflüssig geworden. Das Leben von heute vollzieht sich in freier, unzeremonieller Art. Man gruppiert sich in einer Zimmerecke. Dazu benutzt man nicht mehr die steifen, hochlehnten Stühle, sondern bequeme, niedrige Sessel, die alle verschiedenartige Formen und Bezüge haben und eine biegsame Anpassungsfähigkeit des Körpers erfordern.

Einmachen im September.

Die Binsenwahrheit, daß der Winter lang ist, soll uns im Gedächtnis sein, wenn wir vor den reichen Gaben stehen, die der Herbst uns noch bietet, und wir sollen darangehen, Vorräte für den Winter zu beschaffen.

Vor allem sind es die Zwetschen, die, auf die richtige Art eingemacht, immer wieder gut schmecken. Man wäscht sie gut ab, legt sie auf ein Sieb und senkt sie mit diesem in einen Topf mit kochendem Wasser, damit die Haut sich erweicht und ein wenig plakt. Nach drei Minuten hebt man sie mit dem Sieb wieder heraus und läßt sie abtropfen. Man kocht nun 375 Gramm Zucker und ein Zehntelliter Eßig für je ein halbes Kilogramm Pflaumen auf und schäumt ab. Die leicht geplatzen Pflaumen sind unterdes in die Einmachgläser gelegt worden und werden nun mit dem kochenden Zuckersyrup übergossen. Man legt sofort ein zusammengesaltetes Tuch über die Pflaumen und stellt einen Teller darauf, damit sie möglichst

lange warm bleiben. So bleiben die Pflaumen zwei Tage stehen. Dann wird der Saft abgegossen und auf gutem Feuer eingekocht, bis der Syrup dicker wird. Nun wird er von neuem kochend über die Pflaumen gegossen. Nach acht Tagen wiederholt man dies Verfahren. Wenn die Pflaumen dann erkaltet sind, bindet man die Gefäße zu. Sieht man im Lauf der Zeit, daß der Saft oben im Gefäß dünn zu werden beginnt, so kocht man ihn nochmals auf und gießt ihn wieder kochend über die Pflaumen.

Graubirnen sind eingemacht ein sehr wohlschmeckendes Kompott. Nicht zu reife, aber feste Graubirnen werden geschält, halbiert und von dem Kernhaus befreit. Man läßt ein Stück vom Stiel an der Frucht. Beim Schälen werden die Birnen in kaltes Wasser gelegt, dem man etwas Eßig zugefügt hat, damit sie nicht dunkel werden. Man kocht 25 Dekagramm Zucker mit einem Achtelliter Eßig und einem Zehntelliter Wasser auf, tut die Birnen hinein und kocht sie, bis sie weich sind, was etwa 15 Minuten dauert. Sie werden herausgenommen und in Steintöpfe gelegt, während der Syrup allein noch etwa 20 Minuten langsam kochen muß, worauf er kochend über die Birnen gegossen wird. Man bedeckt das Gefäß mit einem Tuch und bindet es, wenn die Birnen erkaltet sind, zu.

Die Bereitung von Apfelgelee ist wohl allgemein bekannt, doch soll man auch dabei sich an die genauen Maße halten, die das Gelingen sichern. Sehr wohlschmeckend wird das Gelee, wenn man eine Mischung von Paradiesäpfeln und gewöhnlichen Falläpfeln nimmt. Die Äpfel werden gut abgewaschen und ungeschält in Stücke geschnitten. Auf zwei Kilogramm Äpfel rechnet man ¼ Liter Wasser, nicht mehr! Der Topf wird zugedeckt, auf nicht zu starkes Feuer gesetzt und muß kochen, bis die Äpfel zusammenfallen. Man soll am besten gar nicht darin rühren, aber aufpassen, daß sie nicht ansetzen. Dann wird die Masse in den Geleebeutel gegossen und steht hier bis zum nächsten Tage, damit der Saft gut abläuft. Man mißt ihn und tut ihn zugleich mit dem Zucker in den Einmachkessel, und zwar muß man stets auf einen Liter Saft ein halbes Kilogramm Zucker nehmen. Man bringt den Saft zum Kochen, schäumt ihn ab und kocht ihn dann noch 12 Minuten. Er wird in vorher erwärmte Gläser gegossen und, erkaltet, mit Pergamentpapier zugebunden.

Auch die roten Cbereschen geben uns ein köstliches Gelee, das besonders zu Wild sehr beliebt ist. Man streift die Beeren ab, wäscht sie und übergießt sie mit so viel Wasser, daß sie gerade davon bedeckt sind. Zugedeckt läßt man sie 15 Minuten lang kochen und gibt sie dann in den Geleebeutel, in dem sie einen Tag stehenbleiben. Den Saft mißt man und nimmt auf einen Liter ein Kilogramm Zucker, den man zusammen mit dem Saft in den Kessel tut, man bringt den Saft zum Kochen, schäumt gut ab und kocht ihn dann noch 12 Minuten. Man gießt ihn in die Gläser und bindet ihn zu, wenn er erkaltet ist. Man kann sehr gut auch Ebereschenast und Apfelsaft zu gleichen Teilen mischen und daraus das Gelee kochen, das vorzüglich im Geschmack ist.

Kürbisse sind meist billig zu haben; man sollte deshalb nicht versäumen, sich davon einen Topf voll einzumachen. Die Kürbisse dürfen aber nicht zu reif sein. Man schält und entkernt sie und schneidet sie in Streifen. Dann werden sie mit Zucker bestreut, und zwar rechnet man auf ein Kilogramm Kürbis ein Kilogramm Zucker. Auch etwas Zitronensaft kann man darüber träufeln. So müssen die Kürbisse bis zum nächsten Tage ziehen. Dann gießt man den Saft ab, bringt ihn zum Kochen und tut nun die Kürbisstücke hinein, die man einmal aufkochen läßt. Man nimmt sie darauf wieder aus dem Saft heraus, legt sie in Gläser und gießt den Saft, wenn er eingekocht ist, darüber. Nach einigen Tagen wiederholt man das Aufkochen, auch die Kürbisse werden noch einmal in den kochenden Saft hineingeschüttet und dürfen einmal aufkochen. Aber man darf sie nie lange in dem Zuckersaft kochen, da sie dann zäh werden.

Bund für Mutterhaus. Verheiratete und unverheiratete Frauen, die wegen ihrer Mutterschaft in Not sind, finden Rat und Fürsorge in der Anstaltsstelle: V. Rechte Biengasse 107, an Werktagen, ausgenommen Samstag, um 17 Uhr, sowie im Ottakringer Mütterheim: XVI. Maderspergerstraße 2. Hier können Mütter mit ihren Säuglingen und auch Schwangere, sowie gelegentlich Säuglinge mit Ernährungsschwierigkeiten gegen geringes Entgelt Aufnahme finden. Im Juli waren 33 Mütter und 27 Kinder an 677 und 690 Tagen, im August 37 Mütter und 25 Kinder an 662 und 665 Tagen versorgt.

Weltgeschehen

Internationale

Die europäische Wirtschaftstagung in Stresa

Ist zu Ende. Es wurden mehrere Entschlüsse gefasst. Sie sind für die Regierungen der einzelnen Staaten nicht bindend, es wird bloß ihre Durchführung empfohlen. Den Getreide ausführenden Staaten Osteuropas soll durch Schaffung eines besonderen landwirtschaftlichen Fonds geholfen werden. Aus diesem Fonds sollen die Zusatzzahlungen zu den niedrigen Preisen für das ausgeführte Getreide bekommen.

Gravina gestorben.

Der Völkerbundkommissar für Danzig, Graf Gravina (Bild), ist am 19. September gestorben.



Osterreich

Osterreich soll zahlen.

Die Baseler Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) hat der österreichischen Regierung empfohlen, sie solle in der Verzinsung und Tilgung der ausländischen Anleihen nur ja nicht säumig werden. Wenn Osterreich nicht zahlt, müßte die BIZ, nämlich selbst zahlen. Darum die freundliche Mahnung.

Verhandlungen mit der Tschechoslowakei hat die österreichische Abordnung in Stresa begonnen. Man bemüht sich, die gemeinsamen Handelsinteressen zu fördern. Die Verhandlungen werden fortgesetzt werden.

Göbbels in Wien.

Herr Hitler (im Bild links) hatte keine Zeit, die Wiener Nazi zu besuchen. Deshalb



hat er ihnen am 18. September seinen Göbbels (im Bild rechts) als Vertreter geschickt. Dieser Obernazi ist ein kleines Mannchen, das aber schon gar nicht germanisch-heldenhaft aussieht. Der Erfolg des Herrn Göbbels ist auch ausgeblieben. Bemerkenswert ist, daß Göbbels in Wien vergesen hat, auf die Juden zu schimpfen. Er hat nur über die Papen-Regierung losgezogen.

Die Nazibundesräte klagen.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hat die drei nationalsozialistischen Bundesräte „Banklaskaien“ und „Sieghart-Sujaren“ genannt. Sie sind nämlich vor einer Abstimmung im Bundesrat, in der sie zeigen hätten können, daß sie wirklich Gegner der Großkapitalisten sind, davon gelaufen. Nun haben die Nazibundesräte die „Arbeiter-Zeitung“ wegen dieser treffenden Kennzeichnung geklagt. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat den Wahrheitsbeweis, daß sie die Nazi richtig gekennzeichnet hat, angeboten. Nun wird man bald aus dem Gerichtssaal Einzelheiten über die Verstrickung der Nazi mit dem Kapitalismus vernehmen.

Verhaftete Nazibombenwerfer.

In Linz sind vier reichsdeutsche Hakenkreuzler verhaftet worden. Sie hielten sich hier unter falschem Namen auf. Die vier Burjaken haben in Königsberg in Preußen fünf Bombenanschläge verübt. Dabei wurde ein Mensch getötet und sieben Personen wurden schwer verletzt. Die Mordgesellen werden dem deutschen Gericht ausgeliefert werden. Dort werden die Nazirichter schon dafür sorgen, daß sie straflos freigegeben.

Ein Jahr nach dem Heimwehrputsch.

Am 13. September 1931 versuchten die Sahnenchwänzler zu putschen. Frimmers verrückter Versuch scheiterte trotz der wohlwollenden Haltung des jetzigen Ministers Rintelen. Die Regierung Buresch ließ

plakatieren, sie werde „die Schuldigen schnell und streng zur Verantwortung ziehen“. Seit her ist ein Jahr vergangen. Aber nicht einer der Putschisten ist bestraft worden. Nicht einmal gerichtliche Untersuchungen sind durchgeführt worden. Die Sahnenchwänzler haben ihre Waffen, mit denen sie sich gegen die Republik erhoben haben, wieder heimgetragen und besitzen sie noch. Die Regierung läßt sie ihnen. Dafür aber läßt sie bei den Republikanern nach Waffen suchen. So hat die Regierung ihr feierliches Versprechen gehalten.

Kommunisten wählen die Heimwehrliste.

Bei den Betriebsratswahlen in Seegraben (Obersteiermark) haben mehr als hundert Bergarbeiter, die früher kommunistisch gewählt haben, diesmal die Heimwehrliste gewählt. Ein feines Gelichter muß es unter diesen sogenannten Kommunisten geben: erst bolschewistisch, dann heimattreumonarchistisch.

Die ausgesperrten Seidenfärber

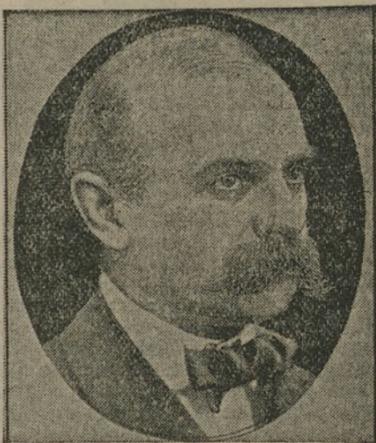
in Wien müssen den Kampf um ihr Recht nun schon mehrere Wochen lang fortführen. Die Vorstandskonferenz der freien Gewerkschaften sprach den Aussperrten die volle Solidarität aller Gewerkschaften aus. Die Arbeiterschaft wird die Aussperrten in ihrem Kampf unterstützen.

Das rote Wien schafft Arbeit.

Die kluge Finanzpolitik der sozialdemokratischen Wiener Stadtverwaltung bewährt sich auch in der jetzigen Krisenzeit. Obwohl die Steuereingänge stark zurückgegangen sind, werden in Wien von der Gemeinde große Bauten ausgeführt. Vorige Woche wurde der Bau von neun großen städtischen Wohnhausanlagen mit 1011 Wohnungen beschlossen. Sie werden 11,2 Millionen Schilling kosten. Mehr als eine Million Schilling wird Wien für außerordentliche Straßen- und Kanalbauten ausgeben. Die Wiener Sozialdemokraten setzen ihr Aufbauprogramm unbeirrt fort und schaffen damit für tausende Arbeiter und Gewerbetreibende Arbeit und Verdienst.

Keine Zeit für Donawitz.

Seit Wochen ist die obersteirische Industriestadt Donawitz in schwerster Not. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist arbeitslos, Hunderte sind ausgesteuert. Die Gemeinde kann den Arbeitslosen nicht helfen. Ihre Kassen sind so leer, daß sie nicht einmal die Angestelltengehälter bezahlen kann. Der Bürgermeister Genosse Tremmel hat sich wiederholt an die Bundes- und die steirische Landesregierung um Hilfe gewendet. Aber alle Hilferufe waren vergeblich. Bundeskanzler Dollfuß hat für das hungernde Donawitz keine Zeit! Der Wiener Stadtrat Genosse Professor Tandler (Bild) hat vorige



Woche kurz entschlossen eine Hilfeleistung für die hungernden Donawitzer Kinder eingeleitet. Er schickte eine Gulaskanone nach Donawitz. Fünfhundert Kinder von Ausgesteuerten werden nun wenigstens einmal im Tag ein nahrhaftes Essen bekommen. Die Regierung verabsäumt ihre Pflicht, darum müssen die Sozialdemokraten den notleidenden Donawitzer Arbeitern zu Hilfe kommen.

Ein großes Arbeiterfängerfest

fand am Sonntag im Wiener Stadion statt. 50.000 Arbeiter hörten den Chorvorträgen von 5000 Wiener Arbeiterfängern zu. Die Bierzigjahrfeier der Wiener Arbeiterfänger wurde so zu einer eindrucksvollen Kundgebung der sozialdemokratischen Partei.

Die sozialistische Jungfront in Tirol veranstaltete vorigen Sonntag eine prachtvolle Kundgebung. Als die Nazi die tausend kampffrohen, jungen Menschen anmarschieren sahen, verging ihnen die Lust, die Kundgebung zu stören. Die Reden der Genossen Schneidmahl, Rohberger und der Genossin Emhart weckten stürmische Zustimmung.

Deutschland

Die Reichstagswahlen und die Gemeinderatswahlen in Preußen

finden am 6. November statt. Der Streit der Baronerregierung mit dem aufgelösten Reichstag über die Rechtmäßigkeit der Reichstagsauflösung ist eingeschlafen. Reichskanzler Papen wird gnädig geruhen, als Zeuge — nicht als angeklagter Staatsverbrecher — vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages zu erscheinen. Er plant übrigens

eine Reichsreform.

Das Land Preußen soll zu bestehen aufhören. Die preußischen Provinzen wollen die Barone zu unmittelbaren Reichsländern, wie Elsaß-Lothringen es vor dem Kriege war, herabdrücken. Der Reichsinnenminister Freiherr von Gahl hat wieder einmal betont, er bekenne sich zum „christlichen Staat“. Der nationalsozialistische Reichspräsident Göring will den Reichskanzler Papen wegen — Ehrenbeleidigung klagen, weil Papen ihm Verfassungsverbruch vorgeworfen hat. Das Naziheldentum des Herrn Göring endet also nicht in der Revolution, sondern vor dem Bezirksgericht. Die Barone denken auch schon daran, den preußischen Landtag aufzulösen, obwohl die Reichsregierung kein verfassungsmäßiges Recht dazu hat.

Aus aller Welt

Großer Wahlsieg in Schweden.

Bei den Parlamentswahlen in Schweden errangen die Sozialdemokraten einen großen Sieg. Sie gewannen vierzehn Mandate und sind nun mit 104 Mandaten die weitaus stärkste Partei dieses kulturell und politisch so hochstehenden, skandinavischen Staates. Die bisherige Regierung Samrin ist zurückgetreten. Der Sozialdemokrat Per



Albin Hansson (Bild) ist mit der Bildung einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung beauftragt worden.

Wiederaufstieg in England.

Bei der Parlamentswahl im Londoner Vorort Tottenham gewann die Arbeiterpartei 13.000 Stimmen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie sich in ganz England nach der Wahlniederlage im vorigen Jahr wieder in raschem Aufstieg befindet.

Die selbständige Mandschurei

ist durch die staatliche Anerkennung durch Japan Wirklichkeit geworden. Die Mandschurei ist nichts anderes als ein Vasallenstaat von Japans Gnaden. Die Chinesen wollen die Lossetzung der Mandschurei von China mit einer seltsamen Trauerkundgebung verknüpfen. In einem bestimmten Tag werden 400 Millionen Chinesen zur selben Zeit als Zeichen der Trauer fünf Minuten lang die Augen geschlossen halten.

Auch Frankreich ipart.

Das französische Parlament hat auf Antrag des Finanzministers Germain-Martin (Bild) beschlossen, den Zinsfuß für alle öffentlichen Anleihen stark herabzusetzen. Hierdurch erspart Frankreich jährlich elf Milliarden Franken.

Trotzky darf nicht in die Tschechoslowakei.

Die tschechoslowakische Regierung hat die Einreisewilligung Trotzky zurückgezogen. Die tschechischen Nationalisten verweigern dem kranken russischen Kommunisten die Seilung in Bad Pytzian.



Majestät läßt henken.

König Zogu (Bild) von Albanien hat



durch das politische Gericht sieben angebliche Verschwörer zum Tod verurteilen lassen. Zwölf andere erhielten schwere Kerkerstrafen.

Ministerpräsident Rimpschoni

Der Wert des Schillings

wird jetzt in Osterreich an dem Wert gewisser ausländischer Wertpapiere gemessen. Der Zwangskurs der Osterreichischen Nationalbank ist bedeutungslos, weil kein Kaufmann ausländisches Geld zu diesem Kurs bekommt. Man muß um etwa 20 Prozent mehr bezahlen.

Der größte Gauner.

Zahrelang haben die kapitalistischen Zeitungen den schwedischen Hündholzkönig Svare Krueger als ein kaufmännisches Genie gepriesen. Schließlich brachen seine Geschäfte zusammen und Krueger beging Selbstmord.



Der staatliche schwedische Konkursverwalter erklärte kürzlich, daß Krueger kein großer Geschäftsmann, sondern nur ein großer Verbrecher gewesen sei. So sehen sie aus, die Gelbengelbsten des Kapitalismus!

Künstlicher Kautschuk.

In Woronesch (Rußland) wird die zweite russische Fabrik zur Erzeugung von künstlichem Kautschuk aus Spiritus in Betrieb gesetzt. Sowjetrußland will sich von der englisch-amerikanischen Beherrschung des Kautschukmarktes unabhängig machen.

Soziale Rundschau

Internationale Arbeitszeitverkürzung.

Der Leitungsausschuß des Internationalen Arbeitsamtes in Genf berät seit dem 21. September über die internationale Verkürzung der Arbeitszeit. Die Arbeitervertreter fordern sie als eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Milderung der wirtschaftlichen Weltkrise. Genosse Souhaig (Frankreich) fordert im Namen der Arbeiterschaft die allgemeine gesetzliche Einführung der Vierzigstundentage.

Man darf Streikposten sehen.

Die Wiener Polizei betätigt sich jetzt mehrfach als Streikbrechergarde. Wegen die Streikposten der ausgesperrten Wiener Seidenfärber geht sie roh und rücksichtslos vor. Die Polizeioffiziere möchten das Streikpostenstehen am liebsten zum schweren Verbrechen stampeln. Vorige Woche hat jedoch ein Wiener Richter ein sehr vernünftiges Urteil gefällt. Er sprach angeklagte Seidenfärber, welche die Polizei wegen Streikpostenstehens angezeigt hatte, frei. Den Freispruch begründete er damit, die Angeklagten seien ja ausgesperrt und hätten daher als Aussperrte das Koalitionsrecht gar nicht verleben können. Die Polizei hat daher kein Recht, das Streikpostenstehen zu verbieten. Ganz ähnlich entschied übrigens wenige Tage später die Wiener Landesregierung.

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Die Nazi holen sich in Drosendorf Prügel.

Am Sonntag sprach in Drosendorf Nationalrat Genosse Gerner in einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung, welche die Sozialdemokraten einberufen hatten. Die Nazi wollten sie sprengen. Das sollte die Rache dafür sein, daß sie am vorhergehenden Sonntag aus einer sozialdemokratischen Versammlung in Raabs, die sie zu sprengen versucht hatten, hinausgeprügelt worden waren. Als nun die Nazi in Drosendorf ihren Sprengungsversuch wiederholten, beförderten kräftige Arbeiterfäuste sie zu den Saatküren hinaus. Die Zusammenstöße setzten sich auf der Straße fort. Schließlich suchten die Helde ihr Heil in der Flucht. Es wurde niemand ernstlich verletzt.

Großfeuer in Liesing.

In der Liesinger chemischen Fabrik Wagemann, Seydel u. Komp. entstand am 20. September ein Brand, der auch die umliegenden Fabrikgebäude bedrohte. Ahtzehen Freiwillige Feuerwehrmänner der Umgebung hatten viel Mühe, das Feuer zu löschen.

Tod im Bade.

Der Klosterneuburger Strandbadaufsicht Franz Solik wollte seinem Sohn am 19. September schwimmen lehren. Er nahm das Kind auf den Rücken und versuchte, den Donauarm Gschirtwasser in Klosterneuburg zu durchschwimmen. Blötzlich sank er, vom Herzschlag getroffen, unter. Badegäste retteten den Knaben aus der Ertrinkungsgefahr. Solik selbst wurde tot aus dem Wasser gezogen.

Gräberfund aus der Bronzezeit in Leobersdorf.

In einer Sandgrube in Leobersdorf wurde ein Skelett gefunden, dem ein Kopf beigegeben war. Die Direktion der niederösterreichischen Landesmuseen hat den Dr. Sautmann aus Wiener Neustadt mit den weiteren Ausgrabungen betraut. Doktor Sautmann fand noch einen Kopf und ein zweites Skelett. Es handelt sich um Funde aus der Zeit des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts vor Christo.

Von einem Eber getötet.

In Mauer bei Melk sollten die beiden Säuschnaider Engelbert und Johann Sampl bei einem Wirtschaftsbefitzer einen etwa 120 Kilogramm schweren Eber fästrieren. Beim Fangen des Tieres stürzte sich dieses auf Engelbert Sampl, dem es einen Fangzahn in den rechten Oberschenkel stieß. Sampl erlitt eine große Fleischwunde und eine Durchtrennung der Schlagader. Obwohl der Arzt bald zur Stelle war, verblutete der Verletzte.

Großes Schadenfeuer.

In Seyring brannte am 19. September die Scheune des Wirtschaftsbefizers Michael Mayerhofer nieder. Das ganze heurige Stroh, der ungedroschene Hafer und landwirtschaftliche Maschinen fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden wird mit 24.000 S beziffert.

Landarbeiterlos.

Der 42jährige Landarbeiter Johann Siebenhandl in Schenkenbrunn hatte mit seinem Bauer einen Streit und verließ deshalb seinen Dienstplatz. Am 18. September wurde Siebenhandl bei Kritzendorf tot aus der Donau gezogen. Er ist freiwillig in den Tod gegangen.

Das Neueste

Pfäffische Hejagd auf Professor Ude.

Der katholische Priester Professor Ude ist seinen geistlichen Vorgesetzten ein Dorn im Auge. Er will nämlich die christliche Religion nicht mit der unchristlichen christlichsozialen Partei verquiden. Die Bischöfe haben ihm schon vor einem Jahr verboten, in Österreich öffentlich zu reden. Borige Woche wollte Ude in einer Versammlung im benachbarten kleinen Fürstentum Liechtenstein sprechen.



Aber seine Brüder in Christo ließen ihn aus Liechtenstein ausweisen. Nun wollte Ude in der Schweiz einen Vortrag halten. Doch seine hochwürdigen Vorgesetzten setzten durch, daß ihn die freie Schweiz nicht einreisen ließ. Er wurde in der Grenzstation Buchs aufgehalten und nach Österreich abgeschoben. So wird der Doktor dreier Fakultäten, Professor Ude, geheizt, weil er sich die Gnade der Bischöfe verschert hat.

Kind geboren — dann eingemauert.

Die 20 Jahre alte Kleinbäuerstochter Marie Bauer aus Umbach hat am 12 ds. im Kuhstall eines Wirtschaftsbefizers in Friedberg (Steiermark) entbunden. Sofort nach der Geburt begab sich das Mädchen mit dem Neugeborenen, es war ein Knabe, in den Keller, legte das Kind mit dem Gesicht zur nassen Erde, damit man das Schreien nicht höre, und schichtete dann Steine auf, bis das Kind nicht sichtbar war. Nach vier Tagen fand der Wirtschaftsbefizer in seinem Keller die eingemauerte Kindesleiche. Die Untersuchung ergab, daß das Kind zur Zeit der Einmauerung gelebt hat. Der Verdacht richtete sich gegen Marie Bauer, die ein volles Geständnis ablegte. Wer ist der Vater des Kindes? Und die zweite Frage: Ist dieser an dem Mord nicht vielleicht mehr schuldiger als das Mädchen?

Ein Gendarm zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht Benthzen (Deutschland) hat den Gendarmen Springer wegen Mordes und schwerer Urkundenfälschung zum Tode verurteilt. Der Gendarm hat seine Frau in Broslowitz zur Vermeidung eines Alimentationsprozesses mit Strychnin vergiftet.

Ein Luftmörder wird gehängt.

Das Strafgericht in Belgrad verurteilte den Tischler Andreas Sugmann zum Tode durch den Strang. Der Verurteilte hatte in einem Belgrader Borort ein achtjähriges Mädchen vergewaltigt und dann erzwängt.

Lebendig begrabene Arbeiter.

In der Nähe von Doires bei Oviedo in Spanien wurden elf Arbeiter infolge vorzeitiger Explosion einer Sprengpatrone von gewaltigen Erdmassen verschüttet. Nach längerer mühevoller Arbeit wurden fünf Arbeiter erstickt aufgefunden. Die sechs anderen schweben in Lebensgefahr.

Ein Geisteskranker verbrennt im eigenen Haus.

In Borchdorf bei Smunden ist das Haus des Landwirthehepaars Suemer niedergebrannt. Bei den Löscharbeiten wurde eine fast verkohlte Leiche aufgefunden, in deren Nähe ein Revolber lag. Da Franz Suemer schon seit einiger Zeit geisteskrank war und seit dem Brande vernutzt wird, vermutet man, daß es sich um seinen Leichnam handelt.

Hunderte von Fremdenlegionären Opfer einer Eisenbahnkatastrophe.

In Luxenne in Algier ist ein Transportzug mit Fremdenlegionären in eine achtzig Meter tiefe Schlucht abgestürzt. Es ist eine der schrecklichsten Eisenbahnkatastrophen. Der Anblick auf dem Grunde der Schlucht, wo unter dem Gewirr des in Trümmer gegangenen Transportzuges hunderte Menschen als gräßlich verstümmelte Leichen, zum Teil noch lebend, eingezwängt begraben lagen, war nach den Berichten von Augenzeugen grauenhaft. Der Eindruck des Entsetzens wurde durch das verweirte Klagegeschrei der unter den Trümmern lebend begrabenen, schwer verletzten, mit dem Tode ringenden Menschen unagbar gesteigert. Die Bergung der Verletzten gestaltete sich sehr schwierig, da kein Weg oder auch nur ein einfacher Steig in die Schlucht hinabführt. Das ganze Zugpersonal fand den Tod, mit Ausnahme eines einzigen Beamten, der sich im letzten Wagen befand und im kritischen Augenblick abspringen konnte.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 26. September bis inkl. Sonntag 2. Oktober.

Montag, 26. September. 15.20: Praktische Winte für die Hausfrau. — 15.30: Jugendsunde: Junge Mädchen von heute. — 16.00: Was Beethoven's Skizzenbücher erzählen. — 16.30: Pienz und seine Alpenwelt. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.15: Oberösterreichische Kunst. — 18.40: Charakterbilder aus der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. — 19.05: Fernsänge mit Raketenflugzeugen. — 19.40: Menschen untereinander. — 20.05: Die Wienerin in der volkstümlichen Musik. — 21.45: Abendbericht. — 22.00: Tanzmusik.

und ihre Freundschaften. — 18.15: Das Deutschtum in Ost- und Westpreußen. — 18.40: Phantastische Funtfahrt ins Blaue. — 19.15: Tanzmusik. — 20.25: Mitrophton-Feuilleton der Woche. — 20.55: Meister der klassischen Operette. — 22.15: Abendbericht. — 22.30: Abendkonzert.

Dienstag, 27. September. 15.20: Konzertstunde. — 15.50: Das gute Lichtbild. — 16.05: Im Schatten des Schöpfel. — 16.30: 25 Jahre Poststraßenverkehr. — 16.55: Freimilch für arme Schulkinder. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.15: Vom Flug der Insekten. — 18.45: Besuch der landwirtschaftlichen Kurse und Schulen. — 19.10: Turnen. — 19.40: Volkstümliches Konzert. — 20.50: „Michael Reinhold Benz“ (ein Schicksal im Schatten Goethes). — 21.50: Tanzmusik.

Freitag, 30. September. 15.20: Praktische Winte für die Hausfrau. — 15.30: Frauenstunde: Märchen des Lebens. — 16.00: Die Wagen- und Lungenwurmscheuche des Rehwildes und ihre Bekämpfung. — 16.30: Operettenfragmente. — 18.15: Die Tempelstadt Niko. — 18.55: Übertragung aus der Staatsoper: „Lohengrin.“ — 23.10 bis 24.00: Abendkonzert.

Mittwoch, 28. September. 15.20: Kinderstunde: „Immer höher hinauf“ und „Das Märchen vom Kartoffelkönig“. — 16.00: Vom Einlöcher der Herbstfrüchte. — 16.20: Leichtathletik-Ländertampfer Österreich-Polen (Teilübertragung aus dem Stadion). — 16.45: Fußballweitspiel: Österreichische Nationalmannschaft gegen Österreichisches B-Team (Übertragung der zweiten Spielhälfte aus dem Stadion). — 17.20: Die geheime Briefzensur im Vormärz. — 17.50: Konzertstunde. — 18.45: Das Traunviertel. — 19.15: Die Wirtschaftskrise. — 19.50: „Rufalta“ (Übertragung aus dem Prager Nationaltheater). — 22.50: Abendbericht. 23.05: Abendkonzert.

Samstag, 1. Oktober. 15.30: Klaviervorträge (Stella Wang). — 16.00: Jahrmart in Urfaar: Ein Hörbild — Militärkonzert. — 17.30: Hanns E. Schopper (aus eigenen Schriften). — 18.00: Mandolinentonzert. — 18.45: Volkstümliche Kurioja (Zur Ausstellung im Museum für Volkskunde). — 19.15: Bericht über die Wölferbundversammlung in Genf. — 19.55: Novitätenkonzert. — 20.45: „Illusion zieht immer.“ — 22.00: Abendbericht. — 22.15: Abendkonzert.

Donnerstag, 29. September. 15.20: Wir stellen vor. — 15.55: Die Wiener Zudeckbäder und ihre Ausstellung. — 16.05: Eine Fahrt um die Salzammergutseen. — 16.35: Nachmittagskonzert. — 17.50: Tiere und Pflanzen, ihre Kämpfe

Sonntag, 2. Oktober. 7.35: Westruf. — 7.40: Turnen. — 8.00: Frühkonzert. — 8.45: Chorvorträge der Wiener Sängertnaben. — 9.40: St. Veiter Wiesenmarkt. — 10.45: Robert Schumann. — 11.15: Wissen der Zeit: Die Organisation moderner wissenschaftlicher Forschung. — 11.45: Sinfoniekonzert. — 12.55 bis 14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Kammermusik. — 16.30: Segelflugtag in der Freudenau. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.50: Griechische Tempel in Sizilien. — 19.20: Unbekanntes von Bekannten (Genie und Doppelbegabung). — 20.00: Elisabeth Schumann (Lieder). — 20.40: „Wiener Melodien.“ — 22.10: Abendbericht, Verlautbarungen. — 22.25: Tanzmusik.

EIN Sparbrief
 KOSTET S 50,
 WIRD MIT S 85 EINGELÖST
 UND IST JEDERZEIT IN JEDER
 ANZAHL
 SOFORT ERHÄLTlich
**STÄDTISCHE
 VERSICHERUNG**

Von den Fremdenlegionären sind über hundert tot und etwa dreihundert schwer verletzt; die Katastrophe ist auf Unterwaschung des Bahndammes infolge andauernder Regengüsse zurückzuführen. Nach den letzten Meldungen konnten 75 Leichen geborgen werden. Einer, der seine eigenen Begräbniskosten einfasst.

An der Bezirkskrankenasse in Karlsbad wurde ein origineller Betrug verübt. Ein gewisser Anton Kanner aus Alt-Pohlau meldete seine Mitgliedschaft als Kontrollor einer Firma bei der Kasse an. Nach kurzer Zeit meldete sich Kanner krank, ließ sich ärztlich behandeln und erhielt ordnungsgemäß von der Krankenkasse das Krankengeld ausbezahlt. Wieder nach einiger Zeit später zeigte Kanner bei der Kasse das Ableben seines Söhnchens an. Er wies einen richtig ausgestellten Totenschein des Pfarramtes vor und erhielt die Begräbniskosten ausbezahlt. Nun kommt aber der Hauptkläger des Krankentassenbetrügers. Bei der Krankenkasse erscheint ein Mann, der dem Mitglied Kanner ähnlich sieht, meldet das Ableben „seines Bruders“ Anton Kanner, legt einen ordnungsmäßig ausgestellten Totenschein vor und fassiert das Begräbnisgeld ein. Dieser Mann war aber Anton Kanner selbst, der seinen eigenen Totenschein vorgelegt hat, dabei aber — gleich seinem angeblich verstorbenen Söhnchen — pumperlgesund, froh und munter war. Der Schwindel kam auf und der witzige Betrüger wurde dem Gericht eingeliefert, wo er übrigens wegen anderer Delikte eine Strafe verbüßt und dort bei den Nachforschungen entdeckt wurde.

Achtunddreißig Arbeiter verunglückt. Auf der Straße Brunn-Olmütz ereignete sich ein Autobusunfall. Der Lenker des Autobus wollte einem Fußgänger ausweichen, was nicht gelang. Der Passant wurde überfahren und getötet. Der Autobus geriet ins Schleudern und überschlug sich. Von den vierzig Insassen des Autobus wurden achtunddreißig verletzt, zwölf davon haben lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Alle Verunglückten sind Arbeiter.

Über alle Welt

Der neue Erzbischof von Wien. Der Paps hat den Wiener Theologieprofessor Prälaten Dr. Innitzer als Nachfolger Kardinal Piffls zum Erzbischof von Wien ernannt.

Der berühmte Maler Max Slevogt ist am 20. September mit 64 Jahren einem Herzleiden erlegen. Besonders seine Buchbilder haben ihn weit bekannt gemacht.

Tod durch eine Gasmaske. In Berlin hat der 18 Jahre alte Kurt Altman auf dem Dachboden eine alte Gasmaske gefunden, die sein Vater aus dem Krieg heimgebracht hatte. Der junge Mann probierte die Gasmaske an. Der Sauerstoff in der Patrone war durch die lange Lagerung verbraucht, Altman konnte die Maske nicht rasch genug abnehmen und fand in der Gasmaske den Erstickungstod.

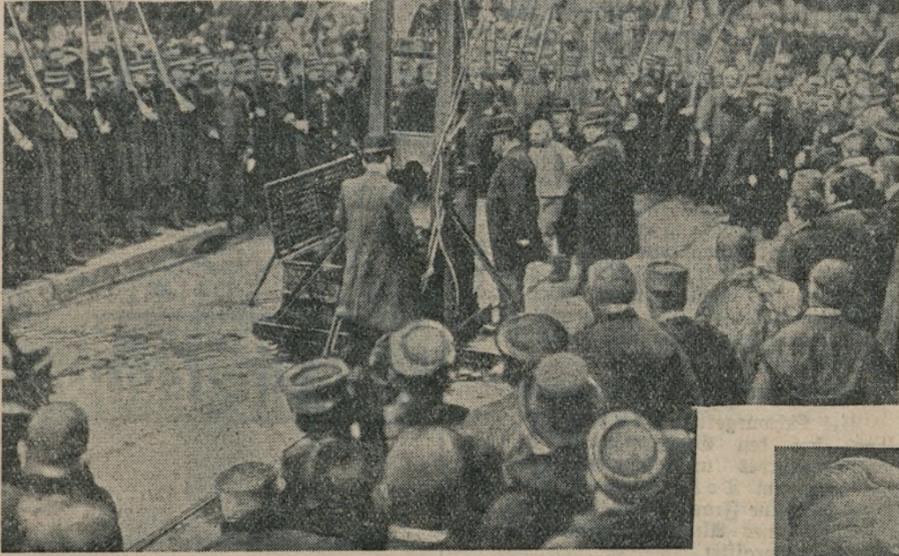
einer seiner Freunde sanken tödlich getroffen zu Boden. Die anderen Begleiter wurden verletzt. Den Mördern gelang es, unerkannt zu entkommen.

Vier österreichische Arbeiter in Russland verunglückt. Aus Woska wurde gemeldet, daß vier österreichische Hochgebirgstouristen, die als Arbeiter in der Moskower landwirtschaftlichen Maschinenfabrik beschäftigt waren, nach Erstiegung des Gipfels des Berges Ušba in Swanetien (Transkaukasien) spurlos verschwanden. Es wird vermutet, daß sie in eine Gletscherspalte abgestürzt sind.

Eine Zwölfjährige vielfache Brandstifterin. Sieben Brände von Bauernhöfen, die in dem heftigsten Dorf Silberhausen ausbrachen, haben große Aufregung der Bewohner hervorgerufen. Schließlich kam man darauf, daß ein 12 Jahre altes Mädchen die Urheberin der Brände war. Das Mädchen gestand. Es gab an, es habe sich an dem Braßeln des Feuers erfreut. Das Kind wurde einer Heilanstalt übergeben.

Die aktuellsten Bilder der Woche

Kultur des 20. Jahrhunderts! Der Mörder des französischen Staatspräsidenten, Gorgulow, wurde in Paris auf offener Straße geköpft. Und diese grauenvolle Handlung wird noch photographiert!



Gas Krieg — herrliche Aussichten! Russische Kinder werden im Gebrauch der Gasmasken geübt.

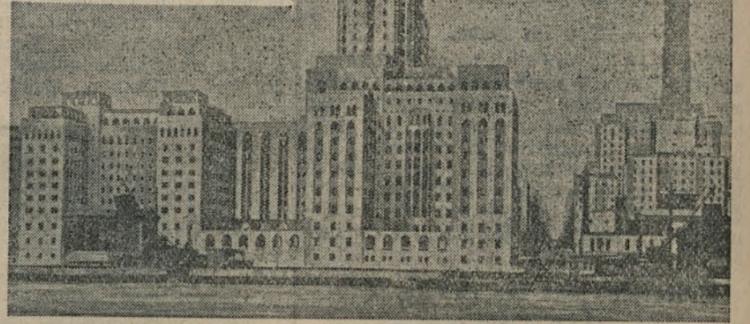


Schiffsexplosion im New Yorker Hafen. Das Arbeitsschiff „Observation“ explodierte. Hundert Arbeiter wurden zerfetzt oder ertranken, 50 sind verletzt. Hier sieht man Polizeischiffe die Unglücksstelle absuchen.



Oben: Karl Elatin Pascha liegt schwer krank in Wien darnieder. Er ist einer der besten Kenner Afrikas, denn er war lange Jahre Gouverneur des Sudans. Der Fünfund-siebzigjährige hat ein abenteuerliches Leben hinter sich.

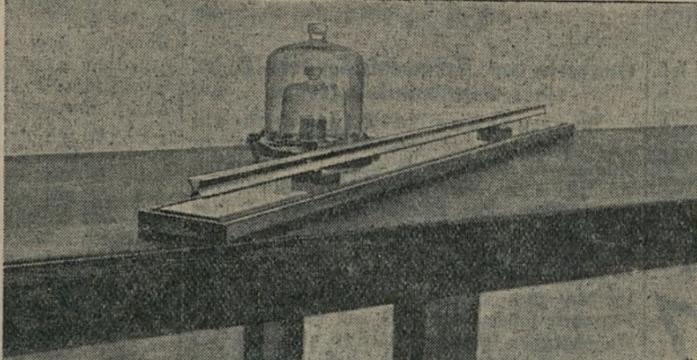
Amerika kann noch Spitäler bauen. Dieses riesige Spital am Ufer des East-Rivers in New York wird nächstens eröffnet. Es hat rund 300 Millionen Schilling gekostet.



Rechts: Die verunglückten polnischen Flieger Zwirko und Jug. Wigura wurden unter großen Feierlichkeiten in Warschau beigesetzt. 200.000 Menschen nahmen an dem Begräbnis teil.



Der indische Freiheitskämpfer Gandhi will freiwillig Hungers sterben, weil die Engländer den ärmsten Indern kein ordentliches Wahlrecht gewähren wollen.



60 Jahre metrisches Maßsystem. Vor sechzig Jahren ist in 18 Staaten das Meter- und Kilogramm-Maßsystem eingeführt worden. Zur Erinnerung findet jetzt in Wien eine Ausstellung statt. Das Bild zeigt den Platin-Iridium-Meterstab und das Platin-Iridium-Kilogramm, nach denen alle österreichischen Maße und Gewichte geeicht werden.



Kreugers Verlassenschaft wird versteigert. Aus dem Erlös will der schwedische Staat einen Teil des riesigen Schadens, den der große Gauner Kreuger angerichtet hat, gutmachen.



Widet verschollen und gerettet. Der berühmte deutsche Flieger war mehrere Tage lang in Grönland verschollen. Er ist aber wieder gesund heimgekehrt.

Rechts: Flugzeugunglück am Londoner Flugplatz Croydon. Dieses französische Flugzeug stürzte auf ein Glashaus. Der Führer fand den Tod, der Begleiter wurde schwer verletzt.





Roman von Hanns Gobsch

Copyright by Fakelreiter-Verlag, Berlin

„Brüder, rächt euch! Brandt hat euch ver- raten! Er hat die Italiener auf euch ge- heßt! Ihr sollt verrecken, und er sitzt drinnen im Ministerstuhl und hat die Geliebte auf dem Schoß! Brüder, rächt euch! Ehe ihr vom Giftgas gefressen werdet! Nieder mit dem Verräter Brandt! Er hat den Krieg gemacht...!“

Gemmungslos brechen Urtriebe aus dem Dicksch. Ehe die geschundenen Kreaturen ver- reden, wollen sie andere verrecken sehen! Nachgiebig flammt auf. Brandt hat den Krieg gemacht! Wenn man ihn todschlägt, wird Krieg und Glend zu Ende sein! Weiter können die armseligen Gehirne in dieser Sekunde nicht denken. Der Rest ihrer Logik schießt in Arme und Beine. Schüsse aus Ge- wehren, Revolvern. Getöse herstehender Hand- granaten. Tierhaftes Geheul.

Drinnen im Zimmer steht Brandt mit steifen Rücken. Germaine rührt fassungslos sein Haar, seine Hände. Er fühlt nicht die Risse der geliebten Frau. Er fühlt, wie der Boden unter seinen Füßen aufbricht. Sekunden weiten sich ihm zur Ewigkeit. Er weiß, daß es jetzt dunkel und unabwendbar auf ihn zukommt...

Die Tür kracht aus den Angeln. Menschenfragen umraufen den Aufrecht- stehenden.

Tierlaute haßen in seine Ohren. Schwarze Dunkelheit umkrallt ihn.

Zwei Frauenarme bewachen mit feinen Schultern. Ein Frauenmund saugt sich an seinem Hals fest. Ist es Germaine oder die rote Bestie, die ihm das Blut aus den Poren zieht...

Er fühlt nur die zwei härtigen Männer- tehlen, die unter seinen eingekrampten Fin- gern verröcheln.



„In sein Handgelenk verbißen sich scharfe Raubtierzähne.“

In sein Handgelenk verbeißen sich scharfe Raubtierzähne.

Auf seinen Hinterkopf hämmert erbar- mungslos ein kantiges Eisenband.

Leon Brandt ist in die Knie gestürzt. Atem von Raubtieren köcht ihm entgegen. Schreie toben gegen sein Trommelfell. Das Denken verinnt in seinem blutenden Kopf.

Stampfende Masse mahlt über seinem Körper.

Er fühlt sich hinfinken ins Bodenlose, in ein seliges Nichts sich auflösen.

Sein aufgeschlappter Mund lächelt ein erdfernes Lächeln.

Über die zertrampelten Leiber des fran- zösischen Ministerpräsidenten und der un- schuldbigen Germaine rollt die Brandung des Hasses weiter.

Morden, bevor man selbst gemordet wird!

Die vier Soldaten, die das Zimmer der gefangenen fünfzehn Minister bewachen, leisten keinen Widerstand. Nordluft brennt auch in ihren Augen. Mähe entzieht ihnen die Handgranaten. Die Tür fliegt auf. Humette wirkt sich der Horde entgegen. Zwei Hand- granaten sausen an ihm vorbei. Dröhnend fahren sie an die Wand und unter den Be- ratungstisch. Saint Brice sieht noch, wie die Nothaarige die Tür zuschlägt. Zwei Sekun- den Senkersfrist. — Zwei gräßliche Deto- nationen. Feuer und Eisen prasseln über die fünfzehn Gefangenen.

Quer vor der Türschwelle liegt Saint Brice mit zerstücktem Rücken. Durch sein ver- löschendes Gehirn irrt ein verspäteter Gift- eruf: Gott schlage Frankreich...! — Der Kopf des Kriegsministers hängt zwischen zwei Stuhlbeinen, drei Schritte abseits vom Rumpf.

Paris bebt unter Geschützdonnern. Die Flakbatterien auf den vorgeschobenen Forts toben. Granaten durchheulen die Luft. Die Lichtspurmunition zeichnet glühende Schlan- gen an den Himmel. Propeller rauschen. Motore hämmern.

Aus dem Menschenferch Paris stöhnt und betet und flucht es zu den mondheilen Wolken hinauf.

Bombengeschwader über Paris. Kreaturen der Erde, die mit ihren Mas- ken wie ein Meer von Rauchern oder fagen- haften Fabelwesen aussehen, saugen aus Nachbehältern Sauerstoff und Leben.

Messerschneidwerfer brennen ins Himmels- gewölbe hinein. Die grellen Lichtkegel machen Mond und Sterne glanzlos. Die Ab- wehrbatterien speien brüllend ihren Stahl- regen gegen die Angreifer, die sich in drei- tausend, fünftausend, siebentausend Meter Höhe halten. Die sechzehn Bombenflieger und

dreißig Kampfflieger sind für die Flakbatte- rien als graue Punkte höchstens zu ahnen.

Stürzte ein Stück Himmel auf Paris? Es klang, als sei die Erdoberfläche gerissen. Die furchtbaren Detonationen pflanzten sich wie Donner von Osten her gegen das Zen- trum der Stadt fort. Ehe die Donner noch ausrollen, erfolgen sieben neue Detonationen.

Drei Bomben sind zwischen dem Père Lachaise und der Seine niedergesaus. Eine Bombe schlug mitten in einen Fleisch- klumpen, der sich bei der Place Voltaire an- gestaut hatte. Vier Mietshäuser in der Rue du Faubourg St. Antoine zersplitterten wie Pappschachteln. Eine Bombe zersplitterte den Pont d'Austerlitz, unter dem ein kleiner Seinedampfer Zuflucht gesucht hatte. Drei Bomben fielen aufs Palais Royal.

Paris haltet wider vom Schrei mens- chlichen Schlachtviehes. Das Stadtviertel zwi- schen Börse und Tuilerien verwandelt sich in ein Schlachtfeld. Gebrüll erfüllt die Nacht. Paris wird lodern der Krater. Bombe auf Bombe fährt krachend in das Meer von Stein und Fleisch.

Jetzt brausen zwei italienische Flieger fünfzig Meter über den Dächern. Gewehre und Maschinengewehre fallen sie an. Der eine todschmutzige Italiener wirft seinen mörderischen Gruß auf die Esplanade des Invalides, stürzt hinüber aufs andere Seine- ufer, bombardiert den Jardin des Tuileries, schraubt sich wieder in die Höhe, indem er die dritte Bombe auf die Place Vendôme herab- schleudert. Nach fünfzig Metern sacht er ins Dächergewirr, dem eine Feuersäule ent- springt. Der andere der beiden Flieger segelt wie ein Braud mit hängender Tragfläche vom Champ de Mars her über die Seine, er hat schon Dutzende von Mägeln im Apparat, aber er steuert ihn weiter nach Norden. An der Place de l'Étoile erreicht ihn das Geschick. Im Sturz überschlägt er sich zweimal. Die Trümmer schmettern auf dem Arc de Triomphe auf, unter dem der Unbekannte Soldat noch den Traum des letzten Welt- krieges fortträumt. Seine aufgeschuchte Seele fährt aus der Steingruft, irrt über der Vernichtung: gestorben einst für das Vaterland! Verdammte, die große Menschen- schmach neu zu erleben.

Der Arc de Triomphe zerspringt in Splitter. Die Gasbombe und die Spreng- bombe, die der abgestaute Flieger noch an Bord hatte, sind detoniert.

Menschenfetzen, Autorest, Asphaltbrocken, Steinschutt drasseln über Boulevards. Blut- ströme wälzen sich durch die Gassen. Gift- dampf strömt durch die Mauern und Men- schenhaut. Todesröcheln mischt sich mit ihrem Gelächter. Tobsüchtige zersprengen ihre Schildebuckeln an Laternen und Mauer- stufen. Aus Kathedralen wimmert, flucht, betet es zum feurigen Nachthimmel hinauf. Flammenbündel wehen wie lodernde Fahnen, der Trocadero stürzt als steile Flamme auf- wärts. Die Lichtkegel der Scheinwerfer kreischen. Kanonen donnern. Maschinengewehre rasseln. Flugzeuge sausen nieder wie Me- teore.

Das Herz Frankreichs, das Herz eines lebenswerten Volkes wird von Dämonen in Stücke gerissen.

Der Geist des Unbekannten Soldaten schwebt schauernd über dem Grabmal, das

die Überlebenden nicht ihm, sondern ihrer eigenen Hoffnungslosigkeit errichteten. Er schwebt frierend über Europa, von dem er verraten wurde.

Der Geist des Unbekannten Soldaten weicht flüchtend zurück vor Wahn-Europa, vor der Menschenerde, die, um das Leben zu gewinnen, erst den Kreuzestod erleiden muß.

Mit rotem Brand steigt die Morgensonne aus der Adria herauf.

Leichengeruch dampft ihr entgegen. Der Dom zu Mailand budelt sich als marmornes Trümmergebirge über einem Meer von Giftnebel. Was darunter stöhnt und verendet, weiß niemand.

Dort, wo Turin, Alessandria, Cremona und Florenz liegen müssen, strecken nur Stümpfe von Kirchtürmen ihre Trostlosigkeit und Anklage über qualmende Giftschwaden hinaus.

Gegen den Hafen von Genua branden die blauen Wogen und schledern Schiffs- trümmer und menschliche Gliedmaßen an den Felsenstrand. Die Stadt selbst ist ein rauchender, brennender Haufen.

Heere von Uniformen und Zivilisten be- decken die Landstrassen.

Heimatlose Tierherden mit menschlichem Anflitz geistern durch Wälder. Verrecken wie vergiftete Hunde. Dörfer sind stumme Fadeln. Städte hallen wider von rasselndem Köcheln und bellendem Lachen.

Hunderte französische Flieger stoßen immer noch hyänengleich über beböhter Erde durch die Morgenbelle. Erbarmungs- los halten sie sich an ihre Befehle: Wo ein französischer Flieger über Feindesland er- scheint, muß unter ihm das Leben dem Tode verfallen.

Roms Ewigkeit verbrennt zwischen Feuer- säulen. Die Ruine der Peterskirche, Fels und Wahrzeichen brüderlicher Menschlichkeit, flarrt seelenlos zum blauen Südhimmel hinauf.

Der Palazzo Venezia steht stumm in seiner Zerstörung. Menschenfabaver, mehrfach ge- schichtet, bewachen ihn in graufiger Stumm- heit.

Drinnen, quer über den mächtigen Re- naissancefisch geschleudert, zwischen Ästen und Staatsdevisen, liegt ein verstümmelter Körper. Der Kopf ist zu drei gedrückt. Ein Arm ist ausgerissen, der so stolz sich einst in die Höhe recken konnte. Hier in diesem Saal müssen verzweifelte Fäuste zugespacht haben!

Ein geronnener Blutbach läuft, wie eine verspätete Antwort, über eine Depesche, auf der die erstarrte Faust Capponis ruht, ge- rade dort, wo der letzte Satz des „Helios“- Funkgesprächs zu lesen ist:

Europa ermarket mit heißem Herzen, daß seine Führer in dieser Stunde so groß sind, wie sie vor zwanzig Jahren klein und unfähig waren. Frankreich grüßt Italien! — Leon Brandt.

Ein milde gewordener Baum ließ vor- zeitig gereifte Früchte zu Boden fallen. Sie zu sammeln, marschieren russische Divisionen durch Sowjetpolen den Grenzen Mittel- europas entgegen.

E n d e.

Der weiße Wolf



Deutsche Rechte. Th. Knarr Nachf., Berlin

Tiergeschichte von Max Brand

„s tut mir mächtig leid, daß ich's getan habe“, sagte Luder Grosden. „Stann sein, ich bin dran schuld. Jetzt rennt sie in der ganzen Nachbarschaft herum und verprügelt die Rausbuben, daß sie Schwielen auf der Hand kriegt. s ist ein richtiges Kreuz für mich, das Wädel! Was denn! s könnt mir just das Herz brechen, wenn ich dran denke, was für schlechte Manieren sie hat!“

Er legte den Kopf in den Nacken und stieß ein dröhnendes Lachen aus. Der Raum bebte. Selbst als er wieder stillgeworden war, schlugen noch die Tügel und Pfannen, die in langer Reihe an der Herdmauer hingen, leise vibrierend und läutend gegeneinander.

Caroline, die sah, daß er jetzt besserer Laune schien, wagte an ihn heranzutreten und die Hand nach seinem Gut auszustrecken.

„Gib deinen Gut her und seh' dich hin. Ich will dir 'ne Tasse Kaffee einschenken. Ich hab' auch Kuchen da, von dem gelben mit den Rosinen drin, den du so gern hast... O du gerechter Himmel, Luder, bist du aber voll Schmutz. Sieh dir das doch mal an, Lante Abbey, so was hab' ich noch nie gesehen!“

Er ließ sich ein wenig benommen auf den Stuhl hinter dem Tisch fallen und streckte die Hände nach dem Ofen aus. Die Hitze war förmlich zum greifen. Er wunderte sich über sich selbst. Wozu er nicht, daß die Frau ihn nicht liebte? Wie komisch, daß er dann in ihrer Küche saß und sich von ihr bedienen ließ. Es war eine geradezu verblüffende Ent- deckung, daß deshalb der Kaffee, der auf dem Ofen brodelte, nicht schlechter roch und

daß der Kuchen nicht weniger verlockend aus- sah, als jemals zuvor. Er kostete erst einen Brocken und nahm sich dann ein großes Stück. Es schmeckte gut, und die Blide, die er Caroline zuwarf, wurden etwas freund- licher. Vielleicht war bloß Lante Abbey an allem schuld. Das Weib war ein Teufel in Unterröden. Vielleicht hatte die Lante seiner Frau dumme Geschichten in den Kopf ge- setzt. „Abbey“, sagte er. Sein Mund war noch voll Kuchen.

„Nun?“ sagte Lante Abbey, die holzen- gerade auf ihrem Stuhl saß und über die Art, in der er undeutlich durch den Kuchen murrte, hochert die Lippen verzog.

„Römischer Name — Abbey.“

„Findest du ihn komisch, Luder?“

„Hab' niemals von 'ner verheirateten Frau gehört, daß sie so 'nen Namen trägt.“

„Sohe Röte überflog jäh ihr dürres Ge- sicht. Luder grinste schadenstroh.“

„s gibt Dinge, Luder, die du nie hast begreifen können. Gute Manieren zum Bei- spiel. Höchstens, wenn du deine Hunde um dich hast.“

Diese Pointe ihrer Erwiderung ging Luder stark auf die Nerven. Gereizt und hilflos blickte er um sich. Ein Zufall wollte es, daß sein Auge auf das Bild des Ring- fies, das an der Küchenwand hing. Er stand auf, ging hin und betrachtete es. Es wirkte auf ihn wie ein Talisman. Das Bild war

nichts weiter als die Vergrößerung einer durchschnittlichen Amateuraufnahme. Es war matt, die Konturen waren verschwommen, und trotzdem hatte es noch immer etwas Be- sonderes an sich. Die Kamera hatte nicht nur das Körperliche, sie hatte auch etwas von dem Geist eingefangen; der das Tier erfüllte.

„Sieben Monate!“ sagte Luder und seufzte. „Wenn man sich bloß einmal vor- stellt, was der Hund geworden wäre, wenn...“

Er brach ab und stapfte zu seinem Stuhl zurück. Er ließ sich hineinfallen und versank in Gedanken. Inzwischen war der Kaffee fertiggeworden. Er kaute seinen Kuchen und trank dazu den Kaffee, traumerloren und in tierischem Behagen geräuschvoll schlürfend. Lante Abbey biß sich vor Widerwillen auf die Lippen.

Es war still. Schließlich fragte Caroline Grosden:

„Hast du vielleicht 'n bißchen Glüd ge- habt da oben, Luder?“

„Meinst du?“ erkundigte er sich.

„Ich möcht' fast sagen ich weiß es.“ Caroline beugte sich erwartungsvoll vor.

„Sonst wärest du doch sicher nicht so rasch zurückgekommen, wenn du nicht was ge- funden hättest — ich weiß auch nicht was —, vielleicht — ein paar Silberfische. Was, Luder?“

Ihr Gesicht war gespannt und hell. Er grinste sie an.

„Oder bist du vielleicht auf 'ne kleine Goldader gestoßen, die was abwirft, Luder?“

Er grinste wieder.

„Oder vielleicht“ — dies zögernd und weniger freudig, „hat eins von Nellys Jungen dir so besonders gefallen, daß du dir gedacht hast, du willst lieber zurück- kommen — wo ihm hier nicht soviel pas- sieren kann — war's vielleicht deshalb, Schatz?“

Luder Grosden sah ihr Gesicht nicht mehr. Vor seinen Augen wallte ein roter Nebel und mitten in dem Nebel tauchten irgendwie sieben kleine, weiße Hundeleichen

auf, über denen, in der Sonne blühend, ein gieriger Haher flatterte.

„Sie sind alle miteinander tot“, sagte Grosden.

Caroline schloß die Augen. Aber Lante Abbey platze heraus: „Nellys Junge? Natür- lich! Wenn du sie ins Kalte hinauf- schleppst! Da kann auch nur ein Narr drauf kommen, sie oben ins Gebirg zu ver- schleppen! Wer sonst? Aber Nelly geht's natürlich gut?“

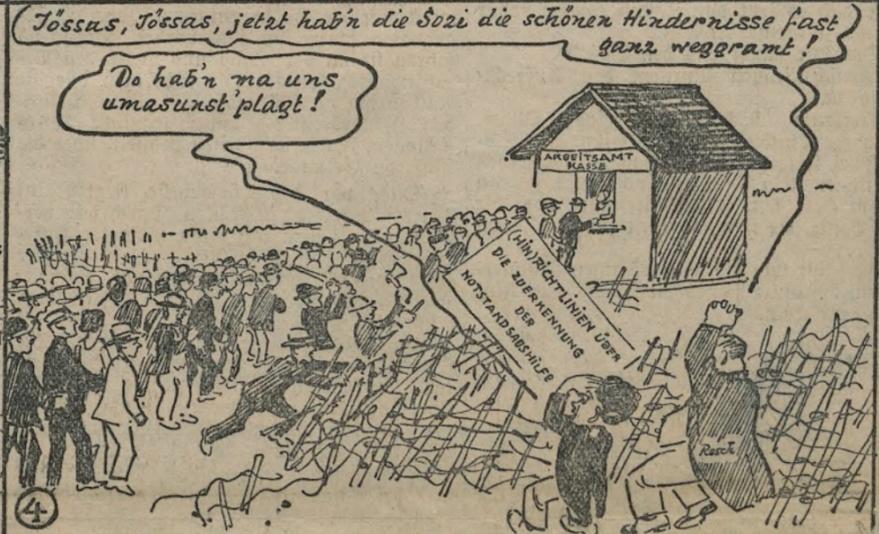
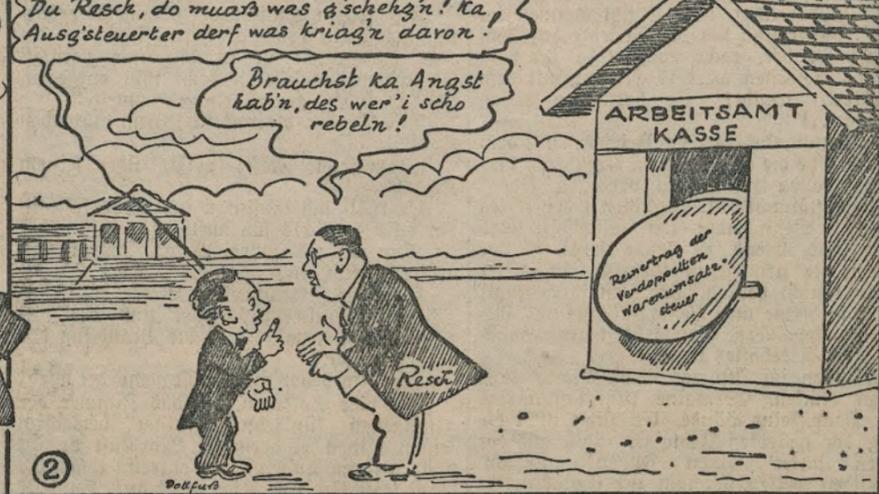
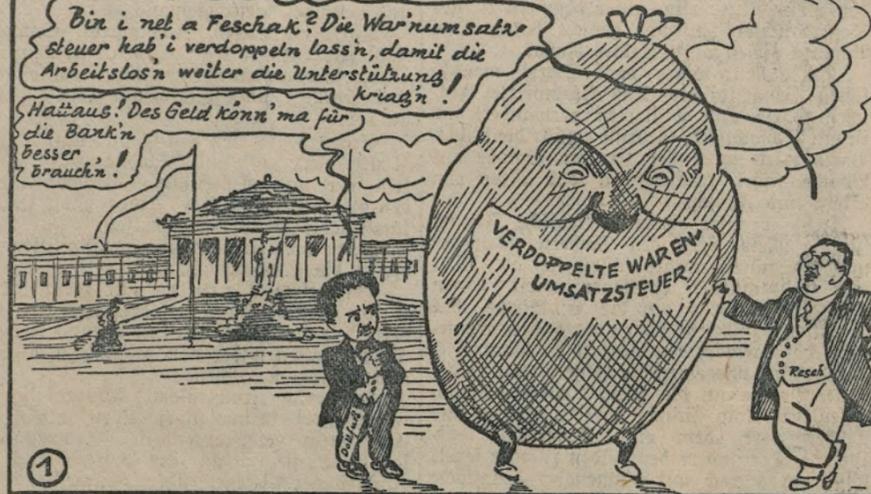
„Du wirst dir doch um Nelly keine Sorgen machen? Was? Oder?“ fragte Grosden. Es belustigte ihn immer noch, mit dem furchtbaren Schmerz in der eigenen Brust sein Spiel zu treiben, genau so, wie er auf dem Heimmarfch mit seiner körper- lichen Erfröpfung gespielt hatte. Es war ein so merkwürdiges Geheimnis, fühlte er, wie tief man mit unbarmherzigen Nägeln in sein eigenes Innere hinabwühlen konnte, und immer wieder und wieder entdeckte man eine neue Kraft zum Dulden.

„Ich hab' mir niemals aus dem wider- wärtigen kleinen schlüßigen Scheusal etwas gemacht“, sagt Lante Abbey, „und ich habe, weiß Gott, nicht so getan, als ob ich mir was draus machte. Besonders, wenn ich mit anlehn muß, wie das Leben gewisser Leute durch die Wecher zugrunde gerichtet wird.“ Dabei warf sie Caroline Grosden einen bedeutungsschweren Blick hinüber.

Sie hatte den ungeschickten Mann an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Er wußte ganz genau, daß Caroline ein hüb- sches, junges Ding gewesen war, als er sie heiratete. Er wußte auch, daß sie jetzt ein ab- gehetztes Franzenweiden war, ein Geschöpf mit einem gewaltigen Ausdruck in den Augen, und obwohl er niemals sich recht klar darüber wurde, wie's das so gekommen war, wußte er doch, daß die Leute ihn für diese Verwandlung verantwortlich machten. Ja, in seiner eignen Brust regte sich manchmal eine Stimme des Vorwurfs, die ihn zu unermü- det überfiel, als daß er sie hätte erlösen können.

(Fortsetzung folgt.)

Eine mißlungene Reschiade!



Die Verfassung von Deutschland.

So interessant ist sie selten gewesen, so oft hat man sie noch nie gelesen und sich Paragraphen zu eigen gemacht und sie behütet und sie bewacht —

Heute steht Göring wie eine Säule, morgen gibt die Regierung Keile, Göring schimpft wader und laut zurück, doch nicht mit viel Glück.

Man schimpft den andern Verfassungsbrecher, Hindenburg drauf ist Herr Papens Rächer, dann wird Herr Göring dasselbe gesagt — und Göring klagt.

So stolz ist man nie auf sie gewesen. Soll sie dabei gedeihen und genesen? Die neuen Güter ziehn hin, ziehn her — der armen Verfassung bekommt das nicht sehr.

Peter P. u. f.

Papen.

Die Schwarzrücklinge verstehen unter „Papen“ etwas anderes, als jetzt der Name bedeutet, dessen Träger über alles, was in Deutschland Macht haben und starke Hand sein will, triumphiert. Es triumphiert zwar bei ihnen, den Schwarzrücklingen, auch zeitweise „Papen“ und darauf bildet sich der Jögl-Rippl viel ein. Er deutet da immer auf den Mund, besser gesagt: auf sei Müul, und sagt: „Do muß ma beinond sei, aufmocha, soweit ois geht, noch a lutschn de onarn scho. Des fiacht ma aum deitlichstn bei unsarn kloan Bundeskanzler. Wonn a der Wonn no so kloa is, daß er oan nit amol bis zum Nobel geht, sei Müul is groß, und so können mir in Osterreich sogn: »Mia hom a ne Papen.« Freilich, is unsa »Papen« nit von Odl, wie der deutsche Papen, owa grad desholb paßt er auf Osterreich, der kloant Dollfuß, weul mia brauchan Leit, de von Bauern obkommen, des is unser Odell! Aber a »Papn« muß r hom, weul sunst kimmt n... nit weida!“

„Der deutsche Papen is jo a Grof oder goa a Fürcht wie der Starhemberg?“ fragt der Knohinger-Mog.

„Na, der Papen is nua a Grof, owa der Starhemberg hot a größari Papn ols der deutsche Papen“, gibt der Breier-Michl von der Zeil dem Mog de Antwort, „und noch a hätt der Starhemberg dassölbige wölln, was jacht der Papen in Deutschland hot gmocht. Woacht, des is a so gwest: im Reichstog hot der Papen nit de »Papn« aufmocha derfa, so hot er den Nazi gschrieben!“

„Was hot er eah denn aschrieben?“ fragt neugierig der Selnrainer-Karl.

„Was er eah gschrieben goa? No, daß olli, de Nazi und de onarn, olli, hoamegih sölln und er regiert alloa!“

„Ah, do is der Papen ohne »Papn« weida kemma als der Starhemberg mit »b' Papen.«“

Da stuchte der Rippl: „Eigentli is jo woahr, wonn ma so durischaut: s geht ma eha a so. Neand hert mehr auf mi, nit, wie i bei der Heimwehr der Kommandant gwest bi und a jacht nit, was i bei den Nazi bin! Wonn ma so durischaut, woas man imahaupt nit, wohin ma si wenden söll, daß ma wos wird. Num bestn wars, wonn ma zur »Papn« a der Papen war.“

Aus dem schwarzen Tirol.

In den „Zinsbruder Nachrichten“ hat vor einiger Zeit ein Dr. Kumpstler die Vermeßtheit gehabt, die Sababurger eine landfremde Dynastie zu nennen. Wie ein Reitenhund, auf dessen Güte man ein Steinchen wirft, fährt das schwarze Tiroler Pfaffenblatt aus seinem Häuschen auf den Unglücksjungen los und belehrt ihn eines Besseren. Also: obwohl die Frau Rita der Abstammung und Gesinnung nach eine Italienerin ist und der junge Herr in französischem und magyarischem Sinne erzogen wurde und beide um die Gunst des freimaurerischen Frankreich betteln.

Die Aufgeklärte.



„Schrecklich, diese Spießer! Der Sinn für Schönheit geht im Volk immer mehr verloren.“

sind die Herrschaften die in Tirol angestammte deutsche Dynastie. Den Beweis findet der stramme „Tiroler Anzeiger“ in der Adresse, den die Speditionschützen von Rinn (einem kleinen Dorf bei Innsbruck) an den Herrn Otto richteten, die mit den für die Staatsautorität in Osterreich bezeichnenden Worten schließt: „... und begrüßt Eure Majestät als seinen rechtmäßigen Allerhöchsten Kriegs- und Landesherren.“ In Ungarn ist es wesentlich anders. Als vor einigen Tagen in Budapest im Theater-variétés Labriole ein Zuschauer ausrief: Es lebe König Otkol Hoch Sababurg! wurde er festgenommen und zur Unterjuchung des Geisteszustandes auf die Klinik gebracht.

Mister Vaugoin.

Das große Ereignis der Woche war, abgesehen von der Mondesfinsternis, zweifellos der Besuch des amerikanischen Generalstabschefs Mac Arthur bei Mister Vaugoin, dem weitaus repräsentativsten Mann, über den die Vereinigten Staaten von Osterreich (United States of Austria: USA.) gegenwärtig verfügen. Das heißt: gegenwärtig ist nicht ganz am Platze, denn die Ministerchaft unseres Radestyr-Landes ist ja aus einem so dauerhaften Strapsstoff, daß man den „ersten Soldaten der Republik“ geradezu als den österreichischen Minister bezeichnen muß, der vermutlich noch beim jüngsten Gericht an der Spitze einer Kompanie Militärassistenten leisten wird. Was den amerikanischen Generalstabschef veranlaßt hat, die österreichische Wehrmacht zu inspizieren, ist nicht recht klar geworden. Die Amerikaner sind bekanntlich Anbeter jeder Art von Rekord, und es kann schon sein, daß Vaugoins Ruf als Entpolitisierer bis über den Ozean gedrungen ist. In dieser Hinsicht hätten wir aus dem Munde des Pankees gern gehört, ob es beim amerikanischen Bundesheer auch einen Wehrbund gibt, ob dort die Jungmänner auch von den Pastoren angeworben und einrückend gemacht werden, wie bei uns von den katholischen Pfarrern, ob dort auch Wehrbundfunktionäre mehr zu reden haben als Oberste und Generale, und ob dort dem Herrn Mac Arthur in allen juridischen Schlichen und Kniffen auch eine Art Dr. Hecht (analog mißte es ein Dr. Walfisch sein) zur Verfügung steht. Über alle diese interessanten Dinge vernahm man aus den gegenseitigen Ansprachen so gut wie nichts. Apropos: An-

sprachen. Die Blätter berichten ausnahmslos — ein Druckfehler ist also ausgeschlossen — daß unser Napoleon in der Westentasche eine englische Ansprache gehalten hat. Wenn dem wirklich so ist, dann hat die Kabag eine für alle Zeiten unilgbare Schuld dadurch auf sich geladen, daß sie uns die Übertragung dieser Rede unterschlagen hat. Das muß ein Ohrenschmaus gewesen sein, für Götter und — Engländer.

Ein Dementi.

Vor einigen Wochen machte eine Notiz aus Prag die Runde durch alle deutschen Blätter, wonach der Bürgermeister von Prag verboten habe, auf einem Grabstein die deutschen Worte: Ruhe sanft! anzubringen. Daß 14 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges der nationale Haß derartige Blüten zu treiben imstande ist, wäre weiter nicht verwunderlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß in dem unglücklichen Südtirol die Anbringung von deutschen Worten auf Gräbern und Kränzscheifen tatsächlich verboten ist und Strafsanktionen nach sich ziehen kann. Zum Glück für die Beurteilung des kulturellen Niveaus des tschechischen Volkes verlautet nun aber doch aus Prag, daß die Nachricht falsch war, und daß es dem Deutschtum in der Hauptstadt der vielsprachigen tschechoslowakischen Republik nach wie vor unbenommen bleibt: sanft zu ruhen.

Heiteres in ernsten Zeiten

Rasche Telephonverbindung. Es klingelt. Herr Schleundich läuft zum Telephon: „Hallo, hallo? Ach so, das Postamt? Ob ich ein dringendes Gespräch mit Wien bestellt habe?... Nein, liebes Fräulein, das muß der Mieter gewesen sein, der vorige Woche ausgezogen ist.“

Merbeste Qualität. „Ist das Haarwuchsmittel wirklich so hervorragend?“ — „Na, ob! Fabelhaft! Da habe ich unlängst den Stoppel der Flasche mit den Zähnen herausgezogen — am nächsten Tag hab' ich einen Schnurrbart gehabt.“

Anfall. „Du meine Güte, wie siehst du denn aus? Du hast wohl mit deinem Auto einen kleinen Unfall gehabt?“ — „Wilde Frage. Doch! Ich laufe Netlame für eine Leutoplastfabrik...“